Ver.
22
F

Her. 22 £

Chezy

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Ehrenherold.

Digitized by Google

Digitized by Google

Verlag der J. F. Cotta'schen Buchhdg. in Stuttgart.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Ehrenherold.

Eine

Ueberſicht des Wiſſenswertheſten

aus der

Wappenkunſt.

Von

Wilhelm v. Chezy.

Mit 64 Figurentafeln und dem Wappen des öſterreichiſchen Kaiſerhauſes.

Stuttgart.
Verlag der **J. F. Caſt'**ſchen Buchhandlung.
1848.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gedruckt bei K. Fr. Hering & Comp.

Digitized by Google

Vorwort.

Die Wappenkunst oder Heraldik ist eine, selbst für den Dilettanten eben so ergötzliche als nützliche Wissenschaft, und ihre Kenntniß würde vielleicht, ich möchte sogar sagen: wahrscheinlich auch noch in unsern Tagen allgemeiner verbreitet seyn, wenn sie nicht in staubigen Folianten und Quartanten vergraben läge, vor deren Modergeruch der Laye zurückschreckt.

Ich habe es daher für ein nicht undankbares Werk gehalten, die Hauptzüge dieser Wissenschaft in ein zu der Art und Weise unserer Tage passendes Bild zusammenzufassen, und zugleich in einer allgemeinen Uebersicht, wie der erste Abschnitt der Abhandlung sie bietet, ihre Stellung zu der Welt und der Geschichte andeutend zu erörtern, denn mit der Heraldik selbst scheint auch der klare Begriff ihrer Bedeutung und Stellung dem Bewußtseyn sehr vieler Zeitgenossen entrückt zu seyn.

Meine Arbeit ist zwar nicht reich an Umfang, aber dennoch keine oberflächliche, und als das Ergebniß sorgsamer Forschung dürfte sie weniger ein Auszug, denn eine zwar kurzgefaßte, aber selbstständige Uebersicht zu nennen seyn. Ich glaube darin nichts Wesentliches übergangen zu haben, und überzeugt zu seyn, daß einer, der den Inhalt des Büchleins sich gemerkt hat, vor jedes Heroldsamt sich getrost zur Prüfung stellen dürfte; doch ist dabei zu beherzigen, daß alles gelesen werden will, was darin steht, denn es ist nicht für solche geschrieben, die nach Art der Heuschrecken die ihnen vorkommenden Bücher zu durchhüpfen pflegen, sondern lediglich für aufmerksame Leser, die stoffartige Thatsachen zu erhalten begehren.

Dennoch macht das Werk keinen Anspruch auf die Stellung eines mit Gelehrsamkeit vollgepfropften Lehrbuchs, sondern will nur einen unterhaltenden Wegweiser durch die eigenthümlichen Gebiete jener Kunst vorstellen,

Digitized by Google

deren Bedeutſamkeit, obſchon von ſehr vielen unbeachtet, dennoch nie gänzlich verkannt werden wird, ſo lange das Gedächtniß der Gegenwart ſich nicht durchaus von der Kenntniß einer an Ereigniſſen reichen Vergangenheit losſagt, das heißt: ſo lange die Geſchichte des Vaterlandes noch in Ehren gehalten wird, weil die Heraldik eine der Quellen und Stützen der Geſchichte iſt.

Zum Theil iſt dieſes Werk auch ein Seitenſtück zu meinem Büchlein von den noblen Paſſionen, und mag jungen Fürſten, Grafen und Herrn zu ihrer Ausbildung förderlich ſeyn, weil ſie durch die Heraldik allein zu der Erkenntniß von der Bedeutung ihrer Wappenſchilde gelangen können, und dieſe Kenntniß zugleich ſie ermahnt: ſich der ererbten Auszeichnung perſönlich werth zu erzeigen, und ſich in das Gedächtniß zu prägen, daß, ſo wie ihr Adel nicht von Ewigkeit her beſtanden, ſondern irgendwo ſeinen Anfang genommen, auch anderer Adel zu jeder Zeit vollgültig neu entſtehen möge, was anzuerkennen nur der von allem Wiſſen entblößte, leere und dünkelhafte Junkerhochmuth allein ſich ſträuben kann, der, nachdem unſere Großväter einſt ſich von ſeinen Anmaßungen empört fanden, uns nur noch albern und lächerlich erſcheint.

Chezy.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Das Wappen des österreichischen Kaiserhauses.

Vorwort v

Einleitung und Uebersicht 1

Erster Abschnitt.

§. 1. Der Schild und sein Feld 18

§. 2. Schmelzwerk und Kürsch 20

§. 3. Des Schildes erste Theilung 25

§. 4. Von den Ehrenstücken 29

§. 5. Von den verkleinerten und vermehrten Ehrenstücken 40

§. 6. Von der mehrfachen Schildestheilung 41

§. 7. Zusammenfügung der Schilde 44

Zweiter Abschnitt.

§. 8. Von den entlehnten Figuren 47

§. 9. Zahl und Stellung der Figuren auf einem Felde 59

§. 10. Helm und Krone 61

§. 11. Helmdecke, Kleinod, Schildhalter, Beizeichen und Wahlspruch . 64

§. 12. Von der Reihenfolge in der Ansprache 71

§. 13. Erklärung des Titelblattes 72

Anhang. Verzeichniß einiger der wesentlichsten Kunstworte und Bezeichnungen 79

Zwei Tafeln mit 64 heraldischen Figuren.

Digitized by Google

Einleitung und Ueberſicht.

Ernſte Stille der dunkeln Nacht, heilige Einſamkeit, du biſt die Hüterin der Unſchuld, die ſchlummernd in Deinen Armen ruht, Du biſt die Freundin des Weiſen, der, von dir gehegt und geſchirmt ungeſtört ſeine Gedanken, gleich koſtbaren Perlen aneinander reiht, und dem Dichter biſt Du hold und gewärtig, der, wachen Träumen hingegeben, mit der Seele klaren Augen in die Vergangenheit blickt, verſchollene Jahrhunderte an ſich vorüberziehen ſieht, und mit Geiſtern Zwieſprach pflegt, deren ſterbliche Hülle längſt ſchon von der Erde ſpurlos verſchwunden iſt. Nicht immerdar aber iſt es des Dichters Beruf, die Geſtalten aufs Neue zu beleben, deren Namen und Thaten die ernſte Wiſſenſchaft mit ſcharfem oder ſtumpfem Griffel auf ihre Tafeln von Erz zeichnete, oder kräftiges junges Leben aus Schutt und Trümmern hervorzurufen; oft haften ſeine träumeriſchen Blicke an irgend einem alten Pergament, auf den vergilbten feuchten Blättern eines ſeit Menſchengedenken nicht mehr geöffneten Folianten, und ſtatt die todten Buchſtaben mit dem Zauberſtab der Einbildungskraft zu berühren, daß ſie ſich regen und bewegen, Geſtalt, Form und Weſen annehmen, betrachtet er ſie mit dem Auge deſſen, der nicht *ſchauen*, ſondern nur *wiſſen* will, gibt ſich das Anſehen eines Gelehrten, und ſpricht über Dinge von denen das lebende Geſchlecht wenig mehr weiß, und die eben dadurch, daß ſie ſo alt ſind, den Reiz des Neuen theilen. — So jetzo auch ich. Wo mein

Digitized by Google

Auge, das reiche Mittelalter überschauend, sich hinwendet, begegnen ihm Banner und Schilde, alle geziert mit den verschiedensten, seltsamsten Zeichen, deren Verständniß der Mehrzahl unserer Zeitgenossen nur in sofern noch nicht untergegangen, als sie wissen, daß diese bunten Bilder auf den behelmten und gekrönten Schilden „Wappen“ heißen, und von den Sprößlingen edler Geschlechter als Urkunden ihrer Abstammung in Ehren gehalten werden; aber schier ganz vergessen ist dagegen unter uns die Wissenschaft des Herolds des Kundigen und Kündigers der Wappen, — so versunken und verschollen, daß gar viele unter euch mit gerunzelter Stirn und niedergezogenen Brauen diese Blätter betrachten und fragen werden, welche Thorheit sich meiner bemeistert habe, daß ich mich des eiteln Beginnens unterziehe, das hohle Gespenst der Heraldik aus dem Staube aufzuscheuchen, in dem es schon so lange vergessen ruht? — Und wenn ich auch dagegen sage, daß ich nichts weiter damit bezwecke, als in kurzen Andeutungen manches in das Gedächtniß der Zeit zurückzurufen, was dazu helfen könnte, das Verständniß so vieler und wichtiger Beziehungen der Vergangenheit zu erschließen, so werdet ihr dennoch die Achseln zucken und einwenden, daß meine Hauptabsicht sei, mit kecker Faust in die Speichen des gewaltigen Rades der Ereignisse zu greifen, um seinen Umschwung zu hemmen oder gar es rückwärts zu drehen, und unter dieser irrigen Voraussetzung werdet ihr mich einen Verblendeten, einen Thoren schelten; die Billigen unter euch aber werden wenigstens mich hören, bevor sie mich verdammen, und die Gerechten schon im Voraus die Möglichkeit erkennen, daß der Himmel nicht ganz allein sie mit aller Weisheit bedacht, ohne zuzugeben, daß Unser Einer auch wenigstens ein Fünklein Witzes* von der Mutter erbe.

* Witz ist hier in der ursprünglichen, und noch im Munde des Volkes lebenden Bedeutung zu verstehen.

Digitized by Google

Es ist allerdings wahr und nicht zu läugnen, daß es von jeher Gemüther gab, welche die sonderbare Neigung in sich fühlten, nicht mit dem Strome zu schwimmen, dessen starke Wogen die große Masse tragen, so daß sie dahin fährt wie geflößtes Scheiterholz, und der erste Ursprung dieser Neigung mag wohl in einer angeborenen Liebe zur Gerechtigkeit zu suchen sein, wenn sie auch gewöhnlich, wie jeglicher Widerspruch, die rechte Mitte weit überschreitend, sich ohne Vorbehalt der andern Seite zuwendet. Auch mir ist dieser Geist des Widerstrebens nicht ganz fremd. Wenn ich in jener Zeit gelebt hätte, in der es Brauch und Sitte war, als Junker den bespornten Fuß übermüthig auf des Bauern gebeugten Nacken zu pflanzen, und als Bauer den unwürdigen Druck zu dulden, ich hätte wohl auch dem Bruder Jacques zugesungen:

„Il faut trois coups pour abattre un chêne,
il ne faut qu'un pour abattre un seigneur; —"*

aber heutzutage, da alles, was nach göttlichem und menschlichem Rechte ehedem für heilig erachtet ward, an seiner Geltung verliert und wo namentlich die altehrwürdige Zunft des Adels ihrem völligen Untergange unaufhaltsam entgegeneilt, jetzo mag es füglich dem nicht verargt werden, der den bittern Haß und die ungerechte Verachtung der Gegenwart gegen die Vergangenheit zu theilen verschmäht, — der allzu frei und stolz sich fühlt, dem siegreichen Wahn des großen Haufens zu schmeicheln, und also um das Lächeln seines Beifalls zu werben, — und der endlich auch von euerer Billigkeit erwartet, daß ihr nicht für ein wesenloses Spiel haltet, was der eigenthümliche Ausdruck eines ganzen großen Zeitalters war, so wie ihr von den Enkeln zu verlangen das Recht habt, daß sie einst die Bedeutung euerer Bestrebungen als geschichtliche Denkmale anerkennen, und nicht schnöde die Achseln zucken, so ihnen, wer von euern Eisen-

* Aus der Oper: la Jacquerie.

Digitized by Google

bahnen, Fabriken, Banken, Actien, Zeitungen und Verfassungen reden will. Bei all' dem habt ihr nicht ganz Unrecht, wenn ihr in diesen Blättern etwas vermuthet, das von der »breiten Heerstraße« des jetzt gewöhnlichen Dichtens und Trachtens abweicht; und eben deshalb, weil ihr in diesem Punkte recht habt, liegt mir ob, zu beweisen, daß der Inhalt derselben sich auf Dinge bezieht, die einen wichtigen und wesentlichen Bestandtheil des gesellschaftlichen Zustandes früherer Zeiten bildeten, mithin zum tiefern Verständniß der Vergangenheit unentbehrlich sind; denn sonst wäre mein Beginnen allerdings ein eitles und thörichtes. Diesen Beweis aber hoffe ich so zu führen, daß mindestens der gute Willen ihn zu finden vermag, — nur vergeßt dabei nicht, daß kein Zögling und Jünger der Gelehrsamkeit diese Zeilen schrieb, denen überdies der Rahmen, in welchem sie erscheinen, nur einen verhältnißmäßig geringen Raum gönnte. — —

Die Kunst des Lesens war unter unsern Ahnen und Vorfahren so selten, als sie unter uns allgemein ist, und wenn ich auch keineswegs geneigt bin, unser Zeitalter just deshalb zu schelten, so muß ich dennoch eingestehen, daß das gewöhnliche Leben und Treiben, die Außenseite des Verkehrs dadurch viel von ihrem poetischen und malerischen Anstrich eingebüßt haben, weil jetzo nur Buchstaben zu finden, wo die Väter bildliche Zeichen setzten. Die Häuser, welche wir nummeriren, bezeichneten sie durch Schildereien, wie es jetzt noch zum Theil im östlichen Deutschland und in einigen Gegenden der Schweiz geschieht, im westlichen aber so selten wird, daß kaum noch auf dem Schild eines Wirthshauses ein Löwe, Bär, Drache, Roß, Mond oder Sterne anders als in Buchstaben ausgedrückt zu finden. Dasselbe Bedürfniß aber, welches durch mnemonisch-bildliche Zeichen die Häuser in den Städten von einander unterschied, gab den einzelnen Kriegern eines Heeres die Wappen, den Nachkommen der Einzelnen durch Erbrecht den ausschließlichen Besitz dieses oder jenes Wahrzeichens, wie in spätern Zeiten erst die zum Familien-

Digitized by Google

namen sich bildende Benennung von einem Eigenthum, deren Beibehaltung im Beginn des Mittelalters selbst bei den edelsten Geschlechtern im Ganzen nur dann gebräuchlich war, wenn sie nicht Sitz und Beisitz wechselten, wie bei den Herrn von Bodmann, die seit den Zeiten der fränkischen Königsherrschaft von ihrem Schloß am Bodensee immer den Namen trugen, unter welchem ihr Haus heutzutage noch blüht, während, um ein erlauchtes Beispiel dagegen anzuführen, der Stamm der ehemaligen Markgrafen, jetzt Großherzoge von Baden unter verschiedenen Bezeichnungen lange schon bekannt und berühmt war, bevor er von dem Schloß und der Stadt den Namen annahm, welcher jetzt das ganze Großherzogthum in sich begreift. — Die freigewählten oder ertheilten kriegerischen Schildzeichen waren der erste Anfang der europäisch-adeligen Wappen, und mithin der Wappenkunde, nämlich der Wissenschaft von den Regeln und den Gesetzen, denen die Wappen unterliegen, wie überhaupt stets die Wissenschaft aus vorhandenen Dingen und Zuständen sich bildet, nicht sie schafft, obschon nicht zu läugnen, daß, sobald sie einmal selbstbewußt in das Leben eingetreten, die fernere Ausbildung beider in einer beständigen Wechselwirkung fortschreitet; dabei sind, eben weil das erbliche Eigenthum der Schildzeichen älter noch als selbst das der Familiennamen ist, die Begriffe von Adel und Wappen so innig mit einander verbunden, daß es unmöglich scheint, von dem einen redend, des anderen dabei, wenigstens stillschweigend, nicht zu gedenken. Beide sind eines und desselben kriegerischen Ursprunges: der freie Mann trug Wehr und Waffen, sein Schild das Zeichen, und aus dem Stande der Wehrmänner ging der Adel, ging die Ritterschaft hervor. Die älteste Spur des Ueberganges der Wappen von ihrer allgemeinen Bedeutung zu einer besondern als Ehrenzeichen, findet sich schon in den frühesten Zeiten unter den ersten Frankenkönigen; Crusius sagt in seiner schwäbischen Chronik darüber ungefähr Folgendes: „so ein Edler in den Krieg zog, führte er einen leeren

Digitized by Google

ſtählernen Schild, oder einen hölzernen, mit Birkenrinde überzogenen, der ſo lange unbemalt bleiben mußte, bis der Beſitzer durch irgend eine tapfere That ſich ausgezeichnet hatte.« Lange vorher aber waren die Schildgemälde und Verzierungen ſchon gebräuchlich, und ſogar dem heroiſchen Alterthum nicht unbekannt; jetzt noch pflegen die nördlichen Indianer unmittelbar vor einem Kampfe ihre Schilde von Birkenholz mit willkürlich gewählten Figuren zu bemalen, um durch ihr abenteuerliches Ausſehen den Gegner um ſo mehr zu ſchrecken, und wenn wir aus dieſem Brauch roher Naturkinder auf die erſten Anfänge unſerer eigenen Geſittung ſchließen wollen, ſo werden wir vielleicht nicht ſehr irren, weil das kindiſche Alter der Einzelnen, ſo wie das ganzer Völkerſchaften in ſo vielen Beziehungen immerdar ſich wieder gleicht, und die Abweichungen der verſchiedenen Richtungen von einander erſt durch die weitere Entwickelung ſich herausſtellen, wie bei uns die Entſtehung, der Fortgang, die Blüthe und der Verfall des Adels und des Ritterthumes ganz eigenthümlich und ohne Vorbild aus früheren Jahrhunderten für ſich abgeſchloßen daſtehen. Nun iſt zwar in unſern Zeiten die beſondere Geſchichte des Adels von faſt allen Seiten beleuchtet worden, denn nicht mit Unrecht nennt irgend ein Engländer die Deutſchen »Großhändler der Gelehrſamkeit«, ein Vergleich, der in dem Munde eines gebornen Krämers das höchſte Lob ausdrücken ſoll und in der ernſten und ſtrengen Geſchichtsforſchung ſind ſie namentlich allen andern Völkern überlegen; dennoch aber bleibt es eine, das Zeitalter und ſeine Richtung bezeichnende Erſcheinung, daß die Mehrzahl unſerer deutſchen gelehrten Geſchichtſchreiber, indem ihre Forſchungen und Darſtellungen ſo ſehr vom Allgemeinen abgehen und ſich auf das Beſondere richten, dabei ſich undankbar gegen die Wappenkunde erweiſt, der ſie in ihren häufigen Monographien ſo oft den einzigen Leitfaden verdankt, an welchem ſie durch dunkle Irrgewinde der fernen Vergangenheit ſichern Schrittes gehen, oder doch zur Noth ſich hindurchtappen mag. Sie

Digitized by Google

ſagen uns Laien wohl, daß ſie auf Urkunden und Denkmale ihre Erkenntniß ſtützen, aber ſie halten es nicht für der Mühe werth, uns auf den nicht allein hiſtoriſchen, ſondern ſo tiefpoetiſchen Werth der Heraldik auch nur in einer Andeutung aufmerkſam zu machen, und denen von uns, welche erkannt haben, daß Gott der größte aller Dichter, die Geſchichte die erhabenſte aller Dichtungen iſt, überlaſſen ſie es, mit Mühe und Noth nach bezeichnenden Einzelheiten zu ſuchen, welche ſie ſpielend aus dem Hort ihres Wiſſens uns reichen könnten, wie ſie nun, ſtatt dies zu thun, uns nöthigen, die armſeligen Ueberreſte unſeres Schulſackes zuſammenzuſcharren, um aus den, uns ſo ſchwer zugänglichen Quellen ſchöpfen zu können.

Kaiſer Heinrich der Finkler traf zwei Anſtalten, welche in Bezug auf den Adel für ſeine Zukunft in verſchiedener Weiſe entſcheidend wurden; er ſprach es nämlich aus, daß derſelbe fortan eine geſchloſſene Zunft zu bilden habe, und indem er ihn alſo zur höchſten Blüthe brachte, legte er zugleich durch die Beförderung des Städteweſens den Grund zu ſeinem künftigen Untergang. Von der Turnierordnung des großen Heinrich ſtammt die unbeſtreitbare, tief in das Leben und alle Lebensbeziehungen des Mittelalters eingreifende Wichtigkeit der zu einer thatſächlichen Wiſſenſchaft ſich ordnenden Wappenkunde her; der Schild mit ſeinem Bilde ward das Symbol der Ritterſchaft, auf ihm glänzte die Ehre, auf ihm laſtete, ein Roſtfleck, die Schmach, und ſo der Wärtel an der Schranke des Ritterſpieles ein aufgepflanztes Wappen mit der Stange herabſtieß, ſchlug er dadurch mit Schande den Mann, ſeinen Namen und ſein ganzes Geſchlecht. — Aus dieſer Bedeutſamkeit des Wappenſchildes in Hinſicht auf die Turnierfähigkeit deſſen, der ihn führte, erwuchs nun ſeine für die Geſchichte ungleich wichtigere, entſcheidende Beziehung auf die Genealogie, und die, auf Stammbäume begründeten Anſprüche an Erbſchaften, Lehen und ſonſtige Beſitzthümer, zu welch letzteren unter andern auch wieder die Wappen ſelbſt gehörten, namentlich ſolche, welche nach dem

Digitized by Google

Erlöschen eines Mannsstammes auf die weibliche Nachfolge sich vererbten. Den Namen der Heraldik aber erhielt die Wappenkunde, weil es zu dem Amte des Herolodes gehörte, die Schilde der Edelgeschlechter, ihre Eintheilung und Abzeichen zu kennen und zu nennen, in zweifelhaften Fällen dieselben zu prüfen und zu richten, und da nun diese letztere Obliegenheit den Herold gleichsam zum Hüter und Hort adliger Ehren einsetzte, so gaben ihm die Deutschen den im Wortlaut selbst schon nahe liegenden Namen „Ehrenhold", welchen ich aus einem ähnlichen Grunde als Ueberschrift für diese Blätter erkor: damit nämlich der Leser allsogleich wisse, daß ich nicht etwa im Sinn hege, den Herold und sein Amt von den fabelhaften Kriegsboten des Macedonischen Eroberers und von dem römischen Pater patratus herzuleiten, und dann allenfalls zu erklären und in schwindelerregenden Hypothesen auszuführen, wie unsere Diplomatie davon herstamme. Von Kundigen der Wappen kann und soll allein hier die Rede sein, nach französischer, englischer und deutscher Weise, und wenn ich mit Frankreich beginne, so geschieht dies hauptsächlich aus zwei Gründen, erstens: weil dort der Begriff selbst des Herolds dermassen untergegangen, daß wenige nur sich etwas anderes darunter denken, als etwa einen Trompeter; zweitens: weil ich billiger Weise von der Heimat etwas ausführlicher zu sprechen gedenke, als vom Auslande, und dieses also gleichsam als Einleitung anführe.

In dem grünen weiten Frankreich ist durch gewaltsamen Umsturz aller Dinge das lebende Geschlecht von der Vorzeit gänzlich abgeschnitten worden, und wären nicht die Wunder der Kaiserzeit, so gäbe es für die Einbildungskraft und das Herz des Volkes dort so wenig eine Vergangenheit und Geschichte, als für den nüchternen langweiligen Bruder Jonathan jenseits des Meeres, — nur mit dem Unterschiede, daß die Franzosen allmählig wieder beginnen, die verschütteten Schätze geschichtlicher Erinnerung aus den Trümmern zu graben, und neben den großen Ereignissen früherer Jahr-

Digitized by Google

hunderte auch jene besondere Einzelheiten hervorzusuchen, welche ihnen erst die eigenthümliche Farbe und Beleuchtung geben. So unternimmt der gelehrte Herr von Tholozan gerade jetzt ein Werk »über Anstalten und Dinge, welche in Frankreich nicht mehr bestehen;« ob er darinnen auch von der Heraldik handeln wird, ist mir unbekannt, doch Eines weiß ich: weder das in neuem Grunde wurzelnde Volk noch seine industrielle Krämeraristokratie kennt mehr die stattliche Gestalt des Wappenkönigs, »Montjoye-Saint-Denis«, dem Chlodwigs Schlachtruf den Namen gab, so wie des Königs Willen das Amt, welches später von Carl dem Großen erneuert und erweitert ward, und dessen Ausbildung in Hinsicht auf die Wappenkunde aus dem Bedürfniß der Zeiten sich entwickelte, denn nicht von Anbeginn her gehörte es zu des Herolds vorzüglichsten Obliegenheiten, die Wappen der Geschlechter zu kennen, und darauf zu halten, daß diese in ihrer einmal zu Recht bestehenden Form beibehalten und nicht ohne des Königs Willen verändert, oder gar mit neuen vertauscht würden, so wie Unedeln zu wehren, mit adeligen Abzeichen zu siegeln, und Edeln, sich vornehmerer Kronen anzumaßen, als sie ihnen zukamen, — vielmehr ward diese Pflicht des Aufmerkens und Wehrens erst dann nöthig, als »schlechtgeborne« Leute anfingen, auf ihre Wappen offene Helme zu setzen, und edle, durch die Krone auf dem Helm sich eines höheren Titels anzumaßen, als ihnen gebührte. Außerdem war das Amt des Wappenkönigs bei Hofe eines der wichtigsten, erfreute sich großer Vorrechte, und konnte nur von einem Ritter verwaltet werden, was jedoch den König in seiner freien Wahl bei der Besetzung desselben nicht beschränkte, da er, als »die Quelle aller Ehren«, den Adel verleihen und den Edelmann zum Ritter schlagen konnte. Nach Montjoye-St.-Denis folgten im Range die Wappenherolde der Provinzen, als: von Burgund, Bretagne, Champagne, Orleans, Touraine u. s. w., deren jeder den sammtenen Wappenrock (cotte d'armes, der wie ein Levitenrock gestaltete Ueberwurf)

Digitized by Google

vorn wie hinten mit drei goldenen Lilien geſchmückt trug, und durch den auf die Aermel unter den königlichen Blumen ein geſtickter Namen ſeiner Provinz kenntlich war, bis auf Montjoye, welchen noch außerdem die Krone über den Lilien vor allen andern auszeichnete. Die Gehülfen der Herolde waren die Perſevanten, Poursuivans, Poursuivans d'armes, und gleichwie die Einſetzung des Wappenkönigs ſelbſt unter großen Feierlichkeiten ſtattfand, ſo hatte auch die Aufnahme der Perſevanten ihre beſondern Eigenheiten, wie denn überhaupt das Mittelalter Förmlichkeiten und Feſte liebte, deren Stelle bei den, unter uns viel ſeltener gewordenen feierlichen Anläſſen jetzt gewöhnlich ein Feſtmahl mit Toaſts, Muſik und Böllerſchüßen vertritt. Eine der ſonderbarſten Ceremonien bei der Einſetzung eines Perſevanten in Burgund war wohl, daß der Herzog ihm aus ſeinem Becher Wein auf das Haupt goß und dabei einen Beinamen verlieh, der oft eigenthümlich genug lautete, wie zum Beiſpiel folgende: Memoire, Gontfanon, Loyauté, Papillon, Empire, Fuzil, Frontière, Vostre vieux deduit, L'Estoile, Vray désir, Il dit vray plus que nuls. und noch mehrere andere, welche mein Gewährsmann aus Fauchet, vom Urſprunge der Ritterſchaft, anführt.

In England beſteht noch bis zum heutigen Tage „the College of Arms“, welches ſeit den Zeiten der Königin Maria ſeinen Sitz zu London in einem eigenen Hauſe hat. Die Freiheiten und Vorrechte der Körperſchaft ſtammen von Richard dem Dritten, und wurden vom ſechsten Edward vermehrt und beſtätigt. Das Collegium, dem Marſchall (Earl Marshal, nach dem alten Titel: Conneſtable und Graf) untergeordnet, beſteht aus drei Wappenkönigen, deren erſter den Titel „Garter“ vom Hoſenbandorden führt, der andere als „Clarencieux“, der dritte als „Norroy“ angeſprochen wird, und aus ſechs Herolden, deren erſten ich nur durch ſeinen eigenen Familiennamen, die andern mit den Titeln von Windſor, York, Lancaſter, Cheſter und Richmond bezeichnet finde; die vier Perſevanten, Pour-

Digitized by Google

suivants of Arms, führen die Beinamen: Rouge Croix, Blue Mantle, Rouge Dragon und Portcullis, doch weiß ich nicht zu ſagen, ſeit wann zuerſt dieſe Benennungen ſtändig geworden, und ob überhaupt der neueintretende Perſevant ehedem immer wieder eine andere erhielt; aber gewiß iſt, daß wenigſtens ſeit dem Beginn des XVIII. Jahrhunderts dieſe Beinamen dieſelben geblieben ſind. Garter wurde von Heinrich V. eingeſetzt, und hatte unter andern auch die Obliegenheit, die Leichenbegängniſſe verſtorbener Mitglieder des Hoſenbandordens als Marſchall anzuordnen, ſo wie Clarencieux für den Süden, Norry für den Norden des Reiches die Leichenbegängniſſe der Pairs. Den in neuern Quellen fehlenden Provinznamen des einen der ſechs Herolde lieſt man in älteren als: Somerſet. — In Beziehung auf das Heroldsamt iſt der Earl Marſhal: »the Duke of Arms«, welche Würde dem Herzog von Norfolk zuſteht. In Bezug auf die Wappen liegt dem Londoner Heroldsamt ob, zu wiſſen und zu beſtimmen, wer ſolche und wie er ſie führen darf, und zu wachen, daß niemand eines fremden Schildes ſich anmaße, denn auch in dieſer Hinſicht ſchirmen Englands Geſetze das Eigenthum der Einzelnen; zugleich mag dieſe Einrichtung von beſonderem Nutzen für die Genealogie noch um deshalb ſein, weil die Namensveränderungen dort noch ſo häufig ſind, wie ſie es, unter ähnlichen Umſtänden, im Mittelalter bei uns waren.

Im deutſchen Reiche gab es kein Heroldsamt nach dem Muſter der ebenangeführten Einrichtung, obſchon ſie in ihren Grundzügen dennoch von Heinrich dem Finkler ausgegangen ſein mag, gar bald aber ſich, der ſo eigenthümlichen Entwicklung der Reichsverhältniſſe gemäß, geſtaltete; denn der Reichsherold war kein Wappenkönig, ſondern ein Kriegsbote, dabei des Reiches unmittelbarer Lehensträger, und hatte nichts gemein mit den eigentlichen kaiſerlichen Herolden, welche des Kaiſers beſondere Diener waren, und die Geſchäfte verrichteten, von denen jener nur die Benennung als den Titel einer Würde

Digitized by Google

führte. Andere Fürsten und Herren, so wie die Ritterorden, hatten ihre eigenen Ehrenholde, von denen der des Ordens vom goldenen Vließe einer der Ritter selbst, und dabei der vornehmste und erste unter allen Herolden war, als die Kaiser aus dem Erzhause Großmeister des Ordens wurden, und somit die Würdenträger desselben ihrem Hoflager angehörten. Wenn jedoch die Herolde im deutschen Reiche wie in eine geschlossene Zunft vereinigt wurden, wie in den obengenannten Ländern, so erfreute sich ihr Wappenrock und ihr Stab dennoch derselben Vorrechte und Freiheiten, wie anderwärts, und lag ihnen ebenfalls ob, die Wappen und Stammbäume zu beaufsichtigen, so daß die Stammkunde (Genealogie) der Edelgeschlechter, Behufs der Zulassungsfähigkeit der Sprößlinge derselben zu Turnieren und Ritterorden, allmählig ihre hauptsächlichste Angelegenheit, ihre eigentliche Wissenschaft wurden, und da, wo ihre Würde in Deutschland noch besteht, bis zum heutigen Tage immerdar blieben, wie zum Beispiel im Königreich Bayern, über dessen eingebornen oder landsäßig gewordenen Adel das Heroldsamt genaue Verzeichnisse führt; und wie seiner Zeit auch dem von König Friedrich I. von Preußen im Jahr 1706 zu Berlin errichteten Ober-Heroldsamt zu thun oblag. — So beruht denn die Führung der Stammregister auf der Heraldik, wie sie aus ihr hervorgegangen, die Heraldik selbst aber auf dem Blasonniren, das heißt: auf der Kunst, die Schilde in allen ihren Bestandtheilen, nach Feld, Schmelzwerk, Bild, Helm, Krone, Helmzier, Decke, Schildhalter und Denkspruch regelrecht anzusprechen, zu theilen und zu fügen, zu prüfen und zu deuten. Diese Kunst heißt in mittelalterlichem Deutsch »Plaßnirung«, französisch »blasonner«, englisch »to blazon«, was ältere Sprachforscher wieder aus dem Deutschen selbst, vom Blasen des Herolds zum Turnier ableiten wollen; und so nun die Wissenschaft des Ehrenholds Dir eigen ist, vermagst Du, aus dem Heerschild eines edeln Hauses, gleich wie von einer mnemonischen Tafel, die Geschichte seines Herkommens, seines

Digitized by Google

Beſitzes und ſeiner Anſprüche zu leſen und Deinem Gedächtniß einzuprägen, wie ich Dir alſogleich in einem, wohlgemerkt: nur vorläufigen Beiſpiel darlegen will; doch merke vorher: Die Heraldik hat, wie jegliche andere Wiſſenſchaft, ihre eigenthümlichen Kunſtausdrücke, welche zum Theil treubewahrte Ueberreſte älterer Sprachformen ſind, wie deren auch im Munde der Berg-, Forſt- und Waidleute ſich erhalten haben, und die im gewöhnlichen Verkehr nicht mehr gäng und gäbe ſind, ſicherlich aber zu ihrer Zeit dem allgemeinen Sprachgebrauch nicht fremd waren. Selbſt das Wort „Wappen“ heißt eigentlich ſoviel, als Waffen, und ſeine ausſchließliche Bedeutung als Waffenzeichen hat ſich erſt ſpäter ausgebildet, ſo wie wir jetzo unter Wappen nichts anderes verſtehen, als eine mittelalterliche Rüſtung anlegen, obſchon es eigentlich von jeglichem Bewaffnen zu verſtehen wäre; dem Wappen ſteht, in engerem Sinne genommen, das Siegel gegenüber, als ausſchließliches erbliches Abzeichen eines nichtadeligen Geſchlechtes, doch iſt dieſer Unterſchied faſt gänzlich in Vergeſſenheit gerathen, weil das Wort gewöhnlich in der weiteren Bedeutung genommen wird. Schlagt irgend ein altes Buch auf, z. B. „die durchlauchtige Welt,“ und ihr findet leicht den älteren Wappenſchild der Markgrafen von Baden-Durlach, wie ihn dieſes erlauchte Haus führte, nachdem die Beſitzungen des Stammes, welche Chriſtoph in einer Hand vereinigte, ſich wiederum unter zwei Linien vertheilt hatten, die von Durlach und von Baden die Namen führten, welch letztere im vorigen Jahrhundert erſt erloſch. Der erſte geſchichtlich ſichere Stammvater des Geſchlechtes iſt der ſchwäbiſche Herzog Gottfried, der im Jahr 709 ſtarb, und von welchem auch noch Habspurg und Wittelsbach den gemeinſamen Urſprung herleiten. Von Gottfried geht die Stammreihe der Grafen in der Baar bis zu dem allemanniſchen Herzog Erchanger hinab, der nebſt ſeinem Bruder Berthold im Jahr 917 unter dem Richtſchwert fiel, und nur einen Erben, Guntram den Reichen, hinterließ, deſſen fünfter

Digitized by Google

Sohn, Lanzelin I., Graf im Kleckgau, der Vater Rathods, des Erbauers der Habsburg, und somit des Gründers der habsburgischen Linien ward, während von seinem dritten, Gebhard I., die Grafen im Breisgau ausgingen. Gebhards Enkel, Berthold VII., erwarb die herzogliche Würde, und wird, als Stammvater der Zähringer, wiederum mit dem Namen des Ersten bezeichnet; sein zweiter Sohn, Herrmann der Heilige, erhielt mit seiner Gemahlin, Judith von Eberstein, die Burg zu Baden, von welcher schon der nächste Nachkomme den Namen und das Abzeichen annahm, nämlich den rothen Zwerchbalken im güldenen Feld, wie ihn der Herzschild als des gesammten Wappens vornehmsten Bestandtheil vor Augen führt. In der Reihe über dem Herzschild stehen drei Felder, deren erstes, in der rechten Ecke des Schildes, einen rothen gekrönten Leuen mit doppeltem Schweif auf Silber führt; dieses Bild ist der, von Herrmann II. aufgegebene und nach dem Erlöschen des Berthold'schen Mannsstammes wiederum an Baden gediehene Löwe von Zähringen, welcher, *eines* Ursprunges mit dem habsburgischen, zum Unterschied in weißem Felde steht, während dieser sich auf Gold erhebt, wie es denn gar häufig vorkommt, daß die verschiedenen Sprößlinge eines Hauses bei Theilung der Zweige das gemeinsame Wappen mit einer theilweisen Veränderung der Farbe ohne sonstige Unterscheidungen beibehielten. In der Mitte derselben oberen Reihe liegt auf Blau ein weißer Flügel mit einem goldenen Dreiblatt an aufwärts gebogenem Stiel, das Wappen der Landgrafschaft Sonnenberg, und in der linken Ecke steht das, höchstwichtige Recht auf Land und Leute begründende Schachbrett von Sponheim, dessen Grafen bei ihrem Erlöschen im Jahr 1437 ihr reiches Erbe zum Theil den Badenern, zum Theil den rheinischen Pfalzgrafen hinterließen, weshalb auch im pfalzbayerischen Schild die rothen und weißen Würfel zu finden sind. Zu beiden Seiten des Herzschildes stehen die Zeichen von Eberstein, rechts das ältere, der Eber, links

Digitized by Google

die rothe fünfblättrige Roſe mit dem Saphir in der Mitte; ſie ſollte eigentlich von Gold ſein, weil ſie die Goldroſe bedeutet, welche Kaiſer Otto's Schwäher, Eberhart von Eberſtein, als Geſandter zu Rom am Roſenſonntag vom Papſte zum Geſchenk erhalten hatte und ſpäter in ſein Wappen ſetzte. Die untere Reihe iſt in vier Feldern getheilt; im erſten ſteht auf Roth ein goldener, mit drei ſchwarzen Sparren beſetzter Pfahl, für Badenweiler und Straßberg, — im zweiten über fünf wellenförmigen blauen und weißen Bändern ein halber rother Löwe mit doppeltem Schweif in Gold, für Röteln, — im dritten der rothe Querbalken auf Gold, für Lahr, und im vierten der ſchwarze gekrönte Löwe für Mahlberg. — Auf dieſen zehn zuſammengefügten Schilden ſind die Hauptbeziehungen des erlauchten Stammes zu der Geſchichte ſeiner verſchiedenen Beſitzthümer, wie auf Gedächtnißtafeln, verzeichnet, — doch auch die Helme mit ihren Zierden dienen dazu, den Kreis dieſer Erinnerungen noch anſchaulicher zu machen; der mittelſte gekrönte führt in den gewundenen Hörnern die eigenthümliche alte Helmzier von Baden, — der zur Rechten den aus der Krone wachſenden Zähringer Löwen, — der zur Linken das Kleinod von Uſenberg, einen armloſen Mann, der auf dem blauen Panzer und dem Hut die weiße Schwinge von Sauſenberg trägt, — neben dieſem zeigen ſich die beiden Helme von Eberſtein, auf deren einem die Puppe eine Inful trägt, zum Zeichen der Schirmvogtei über Herrenalb, — unten zur Rechten wiederholt ſich auf dem Gewand der Herme der Badenweiler'ſche Pfahl, und ſo hat auch jeder übrige von den zehn Helmen ſeine eigene Bedeutung, die zu erörtern hier zu weit führen dürfte, und die ich deshalb noch verſchiebe, bis von den Helmen und ihren Kleinoden überhaupt die Rede ſein wird, weil ja das ſo eben Geſagte mehr als hinreicht, um deutlich zu machen, daß ſelbſt in unſerer Zeit für den, welcher gern in den Geſchichten vergangener Jahrhunderte ſich ergeht, die Wappenkunde mannichfache Reize hegen,

Digitized by Google

und, wie sie für den eigentlichen Forscher unentbehrlich ist, so auch uns Laien bei unsern besondern Zwecken behülflich sein kann, mögen wir nun das Bild einer fernen Zeit uns einprägen wollen zu eigener Belehrung, oder auch zur Ausübung unserer Kunst eines festen, in klaren Umrissen vor uns hintretenden Bildes benöthigt sein, da in unsern Tagen der Dichter wie der Maler nicht mehr mit dem auszureichen vermag, was die Einbildungskraft ihm bietet, wenn seine Gestalten nicht auf sicherem Boden fußen. — Von dem badischen Wappen ist weiter zu bemerken, daß es jetzt allein noch aus dem Abzeichen des Herzschildes besteht, ohne weitere Figuren, als sollte dadurch angezeigt werden, daß alle unter dem Namen von Baden vereinten Besitzungen fortan ein untheilbares Ganzes bilden, und als ein solches dem Stamme Hermanns des Heiligen angehören, doch führt der Landesherr immer noch die Titel von Zähringen, Sausenberg u. s. w.

Wie Besitz, Ansprüche und Namen, so lesen sich auch vom Schilde die Rechte der Verwandtschaft hoher Häuser untereinander, wie auf dem Wappen von Löwenstein-Wertheim die bayerischen Wecken Zeugniß von der Abkunft dieses Geschlechtes geben, das aus der im Jahre 1462 geschlossenen morganatischen Ehe Friedrichs des Siegreichen mit Clara von Tettingen seinen Ursprung leitet, und deshalb nicht mit den Löwensteinern zu verwechseln ist, deren Mannsstamm bereits zu jener Zeit, wenn auch noch nicht lange, erloschen war.

Um nun aber zu dem Verständniß all dieser hier nur flüchtig und allgemein angedeuteten Beziehungen gelangen zu können, ist es nothwendig, sich wenigstens eine Uebersicht der Wappenkunst zu verschaffen, wie sie in leichter Form zu bieten der eigentliche Zweck dieser Blätter ist. Diese Nothwendigkeit werden eben noch diejenigen unter euch empfunden haben, welche, der Heraldik fremd, einen Blick auf die Beschreibung des Baden-Durlach'schen Wappens warfen, obschon ich dabei mir Mühe gab, alles zu umgehen, was diese nur

Digitized by Google

vorläufige Erklärung unverständlich machen konnte, indem ich im Stillen darauf rechnete, daß der günstige und aufmerksame Leser, an das Ende des zweiten Abschnitts gelangt, woselbst auch das große kaiserliche Wappen des Titelblattes sich nach den Regeln der Kunst blasonirt findet, nochmals die Zeichnung ins Auge fassen, und selbst ergänzen werde, was ich zu übergehen für geeignet hielt. Doch wähne keiner, daß, so er einen Schild zu deuten versteht, er auch zugleich allemal wissen müsse, wem dieses oder jenes Wappen angehöre, denn er hat nur den Schlüssel des Verständnisses in Händen, und es bleibt ihm überlassen, denselben nach eigener Lust und Fähigkeit zu gebrauchen.

Somit trete denn getrost an das Licht des Tages hervor, was meine winterliche Einsamkeit belebt und ergötzt, und möge recht vielen nicht ganz unwillkommen erscheinen, was ich selbst zwar aus alten Büchern gelernt, aber dennoch vom Oelgeruch der Lampe nach Möglichkeit befragt habe.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

§. 1. Der Schild und ſein Feld.

Während draußen der winterliche Nachtſturm vom Rheine her auf gewaltigen Schwingen über das Waldgebirg ſauſt, und der eiſige Regen praſſelnd an Läden und Pforten ſchlägt, ein unheimlicher Gaſt, der drohend und ungeſtüm nicht aufhört, den ſtets verſagten Einlaß immerdar wieder zu begehren, wie iſt es da ſo behaglich, neben der traulichen Flamme derer zu gedenken, die ſo oft durch Nacht und Sturm die Zeichen trugen, welche, in bunter Reihe vor mir ausgebreitet und von der friedlichen Flamme hell beleuchtet, an eine thatenreiche Vergangenheit erinnern. Lange ruht der Blick forſchend auf den Blättern des alten Wappenbuches, und indem ich wähne, den Zauberſtab in der Hand zu halten, mit dem jener Magus die Wurzelmännlein ſeines Buches berührte, ſo daß ihre Bildniſſe lebendig werden, vom Pergament ſich löſen und erheben und ihm Rede ſtehen mußten, vergeß' ich ſchier, daß ich den Folianten nicht aufgeſchlagen, um mich ſelbſt an die zu erinnern, welche die Wappen trugen, ſondern nur, um von dem Verſtändniß der Schilde und ihrer Zeichen zu reden.

Die in Stahl gehüllten edlen Kämpen des Mittelalters führten auf dem Schild das Wappen ihres Stammes, daran im Getümmel der Schlacht Freund wie Feind ſie zu erkennen vermochte; ſo geſchah es, daß, als nach der Schlacht von Ampfing mehrere Ritter ſich rühmten, den öſterreichiſchen Friedrich niedergeworfen zu haben, der

Digitized by Google

Gefangene auf Ludwigs Befragen an den Schild Albrechts von Rindsmaul schlug, und dabei sagte: „Dieses Kühmaules habe ich mich nimmer erwehren mögen.“ — Von dieser uralten Sitte stammt die in noch mehreren Sprüchwörtern deutscher Zunge fortlebende Redensart „im Schilde führen“, und der Schild ist des Wappens Hauptbestandtheil bis zum heutigen Tag, seine Form aber sehr verschieden, obschon in der Hauptsache meist dieselbe, nämlich ein Viereck, das, etwas länger als breit, nach unten zu abgerundet in eine kleine Spitze ausläuft; beim deutschen Schilde schweifen diese Grundlinien zu allerlei arabeskenartigen Schnörkeln aus, der französische hält die einfache Umgränzung fest, der spanische ist unten mit einem reinen Kreisschnitt abgerundet, der italienische eiförmig, — der gebräuchlichste aber immerdar der französische, wie der älteste der dreieckige, und der seltenste der herzförmige, auch Frauenschild genannte. Neben der Form des Schildes ist auch seine Stellung in Obacht zu nehmen, insofern er nicht senkrecht auf seiner untern Spitze steht; ist er gestürzt (umgekehrt), so deutet er verfallene Gerechtsame, ausgestorbene Geschlechter oder ihre Schmach an; ist er gelehnt (seitwärts hingelehnt), so ist es meist nach Rechts, selten nach Links zu.

Der Ehrenhold nennt die Fläche des Schildes „Feld,“ und spricht die Eintheilung also aus: er zieht durch das Feld zwei wagrechte Striche; wodurch er es in drei Theile scheidet, deren oberer die Oberstelle, le chef, auch Haupt, der mittlere die Mittelstelle, la fasce, der untere die Unterstelle, la pointe, auch Fuß heißt; durch zwei senkrechte Striche theilt er abermals diese Streifen, die Oberstelle in Mittelfeld, rechtes und linkes Eckfeld (1, 2 und 3 des ersten Schildes der beiliegenden Tafel), und die Unterstelle eben so, wie die Ziffern 7, 8, 9 zeigen; die Ehrenstelle ist durch 4 bezeichnet, das Herz und der Nabel durch 5 und 6, welch letzterer auch die Bandstelle heißt, und dessen Flanken 11 und 12 kenntlich machen. Bei der Erklärung eines Wappens spricht der Ehrenhold

Digitized by Google

ſtets die Stelle an, auf der ein Zeichen ſteht, ausgenommen, wenn es, als das einzige und hauptſächlichſte, im Herzfeld ſich findet; doch ſind die eben angeführten Kreuz- und Querſtriche auf einem Schilde das, was die Striche der Aſtronomen auf der Erdkugel: Hülfsmittel für den Lehrling, um ihm die Eintheilung anſchaulich zu machen, — die wahre Theilung aber ergibt ſich aus den eigentlichen Wappenzeichen, vor denen jedoch nothwendiger Weiſe noch die Farben zu erwähnen ſind, in welchen ſie zu erſcheinen, und auf welchen ſie zu ſtehen pflegen.

§. 2. Schmelzwerk und Kürſch.

Die Grundfarbe des Feldes und die Färbung der Figuren iſt „Schmelzwerk,“ émail, alſo geheißen, weil der Stoff des Schildes als aus Metall beſtehend, die Malerei darauf mithin als eingeſchmelzt angenommen wird, — und „Rauchwerk,“ fourrures, doublures oder pennes, deſſen Gebrauch in der Wappenkunſt nicht aus dem Norden ſtammt, wie zu glauben man ſich verſucht fühlt. Das Schmelzwerk zerfällt in zwei Metalle und fünf Farben, nebſt zwei Mißfarben; das Rauchwerk, ſtets aus Metall und Farbe in angenommener Zeichnung zuſammengeſetzt, in Hermelin und Eiſenhütlein. Die Färbung wird auf Zeichnungen und Siegeln durch Schraffirungen (hachures), nämlich durch Punkte und Striche ausgedrückt, deren Erfindung zuerſt ein deutſcher, Jacob Francquart, in ſeinem Buche: Pompa funebris Alberti Pii Austriaci, Brüſſel, 1623, in die gelehrte Welt einführte, während die Art ihrer allgemein gültigen Geſtaltung aus Frankreich vom Jahre 1626 ſtammen ſoll, wie der Jeſuit Sylveſter Petra-Sancta ſie zuerſt auf heraldiſchen Kupferſtichen benutzte, während frühere, und in Deutſchland auch noch ſpätere Zeichner, z. B. Fugger in ſeinem Spiegel der Ehren des Erzhauſes Oeſterreich, ſich dazu der Anfangsbuchſtaben bedienten, wie ſie neben den andern Bezeichnungen auf der Tafel angegeben ſind.

Digitized by Google

Die beiden Metalle ſind Gold und Silber (Gelb und Weiß). Jenes wird auf dem Feld durch kleine Punkte ausgedrückt, dieſes durch den leergelaſſenen Raum; die Farben aber alſo: wagerechte Striche bedeuten Blau oder Azur, auch Lazur, — ſenkrechte Roth oder Rubinfarb, — ſchräg von der rechten Seite des Schildes nach links hinabgezogene Grün, — wagrechte und ſenkrechte gekreuzt Schwarz, — ſchräg von links nach rechts abwärtsgezogene Purpur, der jedoch auf ältern Wappen deutſchen Urſprungs gar nicht vorkommt, — rechts und links abwärts ſich kreuzende die erſte Mißfarbe, Schwarzgelb, Orange, — rechts abwärts gezogene mit wagrechten durchkreuzte die andere Mißfarbe, Blutroth oder Roſenfarb, welch beide Mißfarben in engliſchen Wappen vorkommen, wo ſie zu ihrer Zeit als Schandmale eingeſetzt wurden, was jedoch im Lauf der Jahre in Vergeſſenheit gerieth, ſo wie man auch in Deutſchland nicht mehr weiß, daß die in Stein gehauenen Haſen an manchen Paläſten adeliger Geſchlechter (z. B. am ſogenannten Haſenhaus zu Wien), ſo wie einige Sonderbarkeiten verſchiedener Schilde einſt Zeichen der Schmach und Erniedrigung vorſtellten; von dieſen engliſchen Bezeichnungen abweichend nimmt die deutſche Wappenkunſt in neueſter Zeit drei Mißfarben an, nämlich: Eiſenfarb (rechts und links abwärts gekreuzt), Blutroth (ſenkrecht und ſchräg links), Braun (ſenkrecht und ſchräg rechts). Die engliſchen Herolde bezeichnen ihr Schmelzwerk mit den franzöſiſchen Benennungen: Or, Argent, Azure, Gules oder Gewles (gueules), Vert (sinople), Sable (von Sabellus, Zobel), Purpure, Tanne und Sanguine, und hatten in früheren Zeiten den Brauch, nur bei Wappen des niedern Adels dieſe Namen anzuwenden, bei denen des hohen aber das Schmelzwerk nach Edelſteinen, als: Topas Perle, Saphir, Rubin, Smaragd, Diamant, Amethyſt, Hiazynth und Sardonyx zu benennen, und ſobald von Schilden der Herrſcher die Rede war, die Metalle und Farben nach den Lichtern des Himmels als ☉ Sonne, — ☽ Mond, — ♃ Jupiter, — ♂ Mars, —

Digitized by Google

♀ Venus, — ♄ Saturn, — ☿ Merkur anzusprechen, und nach dieser Theorie hießen die oben angeführten Mißfarben: Drachenhaupt und Drachenschweif. Unsere Tafel zeigt auf den neun Schilden von Nr. II bis X die eben angeführten Schmelze, und zu besserem Verständniß fügte ich jedem Schilde außer der deutschen auch die französisch-englische Benennung bei, nebst der Bezeichnung durch Edelsteine und Gestirne. — Für die sogenannten natürlichen Farben hat die Wappenkunst, obschon sie öfter vorkommen, keine Zeichen; wo sie sich zeigen, ist bei der Erklärung der Benennung des Gegenstandes hinzuzufügen, daß er in seiner natürlichen Farbe, au naturel, aufgetragen sei; die Zeichnung drückt dies am besten durch scharfmarkirte Schattenstriche und Rundungen aus.

Von Schmelzwerk gilt als allgemeine Regel, daß Metall nicht auf Metall, Farbe nicht auf Farbe zu stehen komme; so darf z. B. ein rother Löwe nur auf Gold oder Silber stehen, ein metallner auf keinem von beiden sich finden, — doch kann er in beiden Fällen ganz wohl eine Metallkrone, ein Scepter oder sonst etwas dergleichen führen, weil die Regel allein von der Hauptfigur selbst, nicht von ihrem Schmuck gilt, nur daß dann nicht Gold auf Gold, Silber auf Silber komme. Wo gegen diese Regel gefehlt ist, heißt das Wappen: falsch, unächt oder räthselhaft. Zudem ist zu merken, daß eine Figur in ihrer natürlichen Farbe zuweilen auf einem farbigen Schmelzwerk steht, wie z. B. ein Eichhörnchen auf Grün, und eine Figur, welche über Metall und Farben eines Schildes sich hinlagert, auf beide keine Rücksicht nimmt, wie etwa ein Pfal oder Balken über einem geschachten Feld. Auch bei der Zusammenfügung verschiedener Schilder in einem Feld erleidet die Regel häufig eine Ausnahme, doch ist es dann wohl vergönnt, sie durch einen Faden von Metall oder Farbe, nach Maßgabe der Umstände, zu trennen.

Das Rauchwerk, Pelzwerk oder die Kürsch, kommt, wie oben gesagt worden, in zwei Hauptformen vor. — Hermelin, Hermines,

Digitized by Google

ein weißes Fell mit ſchwarzen Spitzen geſprenkelt, das der eilfte Schild zeigt, und welches der Sage nach zuerſt König Arthus in ſein Wappen aufnahm; als er nämlich mit dem Rieſen Frollo kämpfte, und nahe daran war, dem ſtarken Gegner zu unterliegen, erſchien die Heilige Jungfrau und verhüllte ihn in ihren Hermelinmantel, worauf er aus Dankbarkeit fortan dieſes Rauchwerk führte, welches bei uns als Fürſtenmantel und als Futterſaum des Fürſtenhutes hinlänglich bekannt iſt. Die Zahl der Sprenkel ſpricht der Ehrenhold nur an, inſofern ein paar regelmäßig geſetzt auf einem Schild ſich finden, ſind aber ihrer mehr, als zwei beiſammen, ſo nennt er nur die Kürſch. Gegenhermelin, Contrehermines, führt weiße Sprenkel auf ſchwarzem Grund, und in dieſem Fall entſpricht die ſchwarze Farbe als Pelz ihrer Benennung vom Zobel. Die Schwänzlein und der Grund erſcheinen hie und da auch in anderm Schmelz, in Gold und Schwarz z. B. heißen ſie Herminois, wofür es im Deutſchen keinen Kunſtausdruck gibt, ſo daß wir in dieſer und in andern Abänderungen bei der Auslegung uns der Umſchreibung bedienen müſſen, indem wir ſie nach ihrer Färbung angeben und z. B. ſagen: goldene Hermelinſprenkel auf Schwarz. — Das andere Rauchwerk beſteht in Vaires, und wird im Deutſchen durch einen ſeinem Ausſehen angepaßten Pflanzennamen bezeichnet: Eiſenhütlein, gewöhnlich in aufrechtſtehenden weißen und geſtürzten blauen Glocken erſcheinend, wie die Schilde XII und XIII ſie zeigen und zwar der letztere als: „übereinander ſtehende,“ oder: „untereinandergeſetzte.“ — Stehend heißt die Glocke, welche die Spitze aufwärts, die breite Mündung nach unten kehrt, was wohl zu merken iſt. Dies Rauchwerk ſtellt das Fell eines afrikaniſchen Thieres vor, das die lateiniſchen Schriftſteller des Mittelalters: Sciurus varus, deutſche aber: Fech, Feh oder Veh nennen, und als eine Art Wieſel mit bläulichtem Rücken und weißem Bauche beſchreiben, wobei ſie noch bemerken, das Varusfell beſitze die beſondere Eigenſchaft, in der Wärme einen angenehmen Geruch zu verbreiten; die

Digitized by Google

Franken lernten es durch ihre Kriege gegen die Saracenen unter Carl Martell kennen, und achteten bald daſſelbe für eben ſo edel, als den Hermelin, — in die Heraldik aber kam es folgendermaßen: in einer Schlacht gegen die Ungarn brachte der Herr von Coucy die fliehenden Schaaren dadurch wieder zum Stehen, daß er ſeinen mit Varus ausgeſchlagenen Mantel an die Spitze ſeines Speeres heftete und als Banner aufſteckte, und weil dieſer Umſtand das Schickſal des Tages zu Gunſten der chriſtlichen Streiter entſchied, ſo führten ſeitdem die von Coucy das blau und weiß gefleckte Fell im Schilde. Eiſenhütlein in Gegenſpitzen, kurzweg Gegenſpitzen genannt, Contrevaires, iſt dieſelbe Zeichnung in Roth und Gold, nur daß ſtets die Glocken von gleicher Färbung mit der breiten Mündung an einander ſtoßen, wie dies auf dem vierzehnten Schilde zur Anſchauung kommt; die Gegenſpitzen erſcheinen auch in anderem Schmelzwerk, was dann ſtets bei der Erklärung ausdrücklich anzuführen iſt, und nur allein in Silber und Blau ſind ſie mir noch nicht vorgekommen. — Gezackte Eiſenhütlein, Vaires coupés, zeigt der fünfzehnte Schild; Metall und Farbe kommt in häufigem Wechſel dabei vor. Gezackte Gegenſpitzen, Vaires en pointe, entſpricht im Schmelzwerk den oben angeführten Gegenſpitzen. — Die ältern Heraldiker wollen beobachtet haben, daß die Wappenfigur auf Eiſenhütlein meiſtentheils in Roth erſcheine. Von deutſchen Herolden werden die Eiſenhütlein wohl auch als: Grauwerk, Schellen, Glocken und Gläſer ohne Füße angeſprochen. Einige Herolde nehmen noch als drittes Rauchwerk die gemeine Kürſch an, zottig herabhängende Schuppen mit grauen Tüpfeln (XVb), die häufig mit Hermelin verwechſelt wird.

Auf dieſe Weiſe nun iſt durch den erſten Schild der beigelegten Zeichnung deutlich gemacht, wie der Ehrenhold die verſchiedenen Plätze des Feldes anſpricht; durch die folgenden fünfzehn (II bis XVb), wie er ohne Pinſel und Farben durch einfache Zeichnung die mannichfachſten Zuſammenſetzungen ſeiner bunten Bilderwelt auszudrücken ver-

Digitized by Google

mag, und wenn auch die im Verlauf der vorstehenden Erklärungen beiläufig angeführten Regeln nicht ganz ohne Ausnahme feststehen, so enthalten sie doch das Wesentlichste, und der Lehrling wird sich damit forthelfen können, so gut wie mit den Zeichnungen, welche ebenfalls auf erschöpfende Vollständigkeit durchaus keinen Anspruch machen, weder in dieser ersten, und noch weniger in den folgenden Reihen.

§. 3. Des Schildes erste Theilung.

Was der Ehrenhold unter Schildestheilung versteht, ist gänzlich verschieden von der oben erwähnten Eintheilung des Feldes und ist dem ersten Ursprung nach sogar schon ein eigentliches Wappen, denn die ältesten Schilde trugen entweder auf ihrem ganzen Felde nur ein Abzeichen, oder stellten, ohne Bild, an und für sich schon ein solches durch ihre zusammengesetzte Färbung vor, und insofern es später erst geschah, daß jede Abtheilung ihre eigene Figur erhielt, so wurden dadurch gleichsam zwei oder mehrere Wappen zu einem verbunden. — Doch vorerst ist anzumerken, daß der Schild ledig heißt: 1) wenn er gerade nur aus einem einzigen Schmelzwerk besteht, wie II bis XV; 2) wenn er verschiedene Schmelze in ganz gleichen Abtheilungen trägt, und weder Ehrenstücke noch Figuren sich darauf vorfinden. — Der ledige Schild ist in gewissen Fällen ein Wartschild nämlich ein solcher, der für die spätere Aufnahme einer Figur vorbehalten ist; der Wartschild kann auch statt ledig, geradezu leer seyn.

Die ursprüngliche und erste Art der Theilung ist die, welche den Schild in zwei gleiche Theile scheidet, was auf viererlei Weise geschieht, nämlich: der Länge nach, querüber, und rechts oder links überzwerch. Getheilt, parti, heißt der Schild, wenn eine Linie senkrecht durch die Mitte geht, — Nr. XVI zeigt diese Theilung im Wappen derer von Erdmannsdorf, vorn Gold, hinten Roth, parti d'or et de gueules. Bei solcher und andern später zu erwähnenden

Digitized by Google

Theilungen wiederholt sich manchmal auf den Feldern dieselbe Figur, wo sie dann vielfach je den Schmelz des andern Feldes trägt, wie in dem getheilten Schild von Bellendorf vorn der weiße aufrechte Hund auf Blau, hinten der blaue auf Weiß zu schauen ist; steht die Figur so auf der Linie, daß sie von derselben gleich dem Felde getheilt wird, so wechselt sie häufig in ihren Hälften mit dem Schmelz wie die Banner'sche Lilie auf der vordern Hälfte des Schildes Schwarz auf Silber, hinten in Silber auf schwarzem Grund, „in verschränkter Färbung“ erscheint.* Die Vereinigung zweier Familienwappen nämlich auf einem getheilten Schild ist sehr häufig ein blos persönliches und vorübergehendes Abzeichen, in Folge einer Heirath, z. B. auf gemalten Kirchenfenstern, auf Grabsteinen und dergleichen mehr. — Gespalten, coupé, ist das Feld, wenn eine wagerechte Linie seine Mitte durchschneidet, wie auf dem siebzehnten Schild das in Gold und Grün gespaltene Wappen von Bolschwitz; sollen hier die Abtheilungen ihrer Lage nach noch besonders angesprochen werden, so heißen sie oben und unten. Neuere Wappenkundige wollen die senkrechte Theilung als „gespalten“ und die wagrechte als „getheilt“ bezeichnen, was freilich in sprachlicher Rücksicht vieles für sich hat, aber geschichtlich nicht richtig ist, und den Lernenden in Verwirrung bringt; ich für meinen Theil habe für passend erachtet, mich überall mit möglichster Treue an die älteren Ueberlieferungen zu halten. — Ferner ist der Schild: rechts durchschnitten (gewöhnlich kurzweg: „durchschnitten“), tranché, tranché en bande, wenn eine Diagonale von rechts nach links ihn durchschneidet, und links durchschnitten taillé, taillé en barre, wenn sie von links nach rechts sich senkt; vergleiche den achtzehnten und neunzehnten Schild, welche beide, nur durch die Art des Durchschnittes unterschieden, in Roth und Weiß die Wappen von Kraigga und Weigsdorf zeigen; das zuerst genannte

* Vergl. auch den Schild LII mit der verschränkten Rose.

Digitized by Google

Schmelzwerk steht vorn, wie denn überhaupt ein für allemal zu merken, daß der Ehrenhold die Erklärung eines Feldes nach Maßgabe der Umstände von vorn, das heißt: von des Schildes rechter Seite, oder von oben beginnt, oder auch, wo dies sich thun läßt, rechts und von oben zugleich, weil er gleichsam annimmt, daß ein gehamischter Mann, den Schild vor die Brust haltend, und mit dem behelmten Haupt darüberhinaus ihn anblickend, ihm gegenüber stehe, oder den Schild am linken Arm an ihm vorüberreite, aus welch letzterer Annahme sich auch die gewöhnliche Stellung der Wappenthiere und Figuren nach rechts erklärt, damit sie nämlich nicht in Widerspruch mit der Bewegung nach vorwärts stehen. — — Außer der einfachen geraden Linie, welche in der eben angegebenen Weise den Schild „theilt," „spaltet," oder auf gedoppelte Art rechts und links „durchschneidet," werden zu solchen Theilungen auch die Ausschnitte verwendet, nämlich solche Linien, welche nicht den graden Weg nach ihrem Endpunkt gehen, deren folgende sind: Zacken, Zinken oder Zinnen, wenn die Linie rechtwinkelig ausgezackt ist, wie die Zinnen einer Burgmauer; Nr. XX zeigt den mit zwei rothen Zacken getheilten weißen und rothen Schild von Rohr; die von Holustein führen in ihrem roth und weiß gespaltenen Schild zwei aufrechte (Silber-) Zacken, wie denn überhaupt die Zahl der Zinken anzugeben ist, wenn sie nicht zwei übersteigt, bedingungsweise drei, da ja zwei von einer Farbe gewöhnlich drei von der andern voraussetzen, wie ein Blick auf die Zeichnung lehrt; in dieser Art gezeichnet bildet die Theilung schon eine Figur; sind aber die Zinnen von beiden Farben in gleicher Anzahl vorhanden, was jedesmal geschieht, so oft der ersten an den Rand sich lehnenden Zacke am andern Rande eine von dem zweiten Schmelzwerk gegenübersteht, so ist sie nichts als eine bloße Theilung, in welchem Falle du alle Zinnen zählst, und die zuerst nennst, welche den rechten Rand berührt. Wenn du also z. B. sagst: Roth unter Gold mit sechs Zinnen gespalten, so heißt das: drei rothe Zinnen

Digitized by Google

ſtehen aufwärts, drei goldene abwärts, und die erſte rothe ſteht am rechten Rande; wäre es umgekehrt, und läge an dieſem Rande die erſte goldene abwärtsgehend, ſo müßteſt du ſagen: Gold über Roth mit ſechs Zinnen geſpalten. Verſchobene Zinnen ſtehen als Rhomben entweder ſchrägrechts oder ſchräglinks. Die Zinne wird durch einen oben angeſetzten Querſtreifen zur Krücke, die ungefähr wie ein großes lateiniſches T ausſieht, und zu einer gekreuzten, wenn der Querſtreifen ſie durchkreuzt. Verſchobene Zinnen von etwas länglicher Form heißen: Aeſte, die man vom oberſten an zählt. — Die wellenförmige Theilung beſteht in flachen Bogen gegeneinander, die zuſammengeſchoben zu Wolken werden; Wolken iſt ein Ausſchnitt, für den die franzöſiſche Heraldik zweierlei beſondere Bezeichnungen hat: nebulé, wo wellenförmige Einſchnitte, mehr oder minder tief, ineinander greifen, wie auf XXI im Wolkenſteiniſchen Schild, der in Silber und Roth »wolkenweiſe durchſchnitten« erſcheint, und nuagé, wo dieſe wellenförmigen Einſchnitte, ſtatt ineinander zu greifen, alleſammt ihren Bogen derſelben Seite zukehren, und ſomit auf der andern ſpitzig zuſammenſtoßen, was wir »geſchuppte Wolken« nennen, die auf XXII das Hochſtetterſche Wappen zeigt; krauſe Wolken ſind herzförmig eingedrückt; man nennt ſie auch doppelte; — Staffeln montans, ſtellen Stufen vor, gehen entweder abwärts, das heißt: von der Rechten zur Linken hinab, oder aufwärts, das heißt: von der Linken zur Rechten herunter, und werden gezählt, wobei die Franzoſen nur die auf dem Feld ſichtbaren Ecken, die Deutſchen dagegen auch den unteren Tritt mitzählen, deſſen Ecke nicht zu ſehen iſt; der dreiundzwanzigſte Schild (der Seybolſtorfer, jetzt Seyboldsdorf) führt auf Silber drei aufwärtsgehende rothe Staffeln, emmanché de deux montans, was auch heißen kann: er iſt mit drei Staffeln links durchſchnitten; zwei Staffeln nennen die Franzoſen „coupé parti et recoupé,“ geſpalten getheilt und wiedergeſpalten, und die obengebrauchte Bezeichnung emmanché, wenden ſie an, wo ihrer drei oder vier ſind;

Digitized by Google

Giebel oder Staffeln gegeneinander, pignon, ſind in der Mitte zuſammentreffende Abſätze, die aufrecht als pignoné, geſtürzt als pignoné renversé angegeben werden; übrigens gehören Staffeln und Giebel kaum mehr zu den Theilungen, ſondern eigentlich zu den Figuren; — Paliſſaden zeichnen ſich wie eine Reihe Eiſenhütlein, nur daß die breite Mündung der Glocken nicht geſchloſſen iſt, — Flammen zeigt XXX[b]; — Zähne heißen ſägenförmige Ausſchnitte, deren es kleine und große gibt; kleine auf einer Seite abgerundete Zähne: Schuppen, die in größerer Zeichnung oben als geſchuppte Wolken, nuages, angeführt wurden: ganz große Zähne werden zu Spitzen, die unter den Figuren vorkommen; was die muſchelförmig geſchwungenen und verſchlungenen Theilungen oder Schneckenzüge betrifft, ſo gehören ſie ſchon mehr in das Gebiet der eigentlichen Figuren, zu denen ſie von den ledigen Schilden einen Uebergang bilden, doch gilt im Allgemeinen jede ſolche Figur noch für eine Theilung, ſo lange ſie nicht von einer andern Farbe umgeben iſt, obſchon dieſe Regel nicht überall feſtzuhalten ſeyn dürfte, denn dadurch, daß die Heraldik aus der Quelle eines reichen und mannichfach bewegten Lebens ſchöpft, welches, obſchon nur noch in Erinnerungen beſtehend, dennoch der Einbildungskraft einen ſo unendlich weiten Spielraum vergönnt, gleicht ſie oft mehr einer Kunſt als einer abgeſchloſſenen Wiſſenſchaft, und kann deßwegen nicht überall die Uebergänge allzuſcharf und ſtreng von einander ſondern.

§. 4. Von den Ehrenſtücken.

Von der Theilung des ledigen Schildes führt der nächſte Schritt zu den Ehrenſtücken oder Heroldsfiguren, deren es einfache und zuſammengeſetzte gibt; als ihr erſtes Kennzeichen gilt, daß ſie, obſchon aus der Schildestheilung unmittelbar hervorgehend, dennoch das Feld nicht gleichmäßig zwiefach theilen. So iſt die Oberſtelle (chef), oder die Unterſtelle, inſofern ſie vom übrigen Feld ſich

Digitized by Google

durch das Schmelzwerk abſondert, ſchon ein Ehrenſtück, und der ſo beſchaffene Schild iſt kein lediger mehr. Der einfachen Ehrenſtücke aber, deren Hauptkennzeichen iſt, daß ſie meiſtens des Schildes dritten Theil einnehmen, zählen wir eilfe, und nennen ſie: das Haupt, der Fuß, die rechte und die linke Flanke, der Pfahl, der Querbalken, der rechte und der linke Zwerchbalken, die Vierung, die Spitze und der Schoß oder Ständer. — Der Name der Heroldsfiguren ſchreibt ſich daher, daß ſie aus dem Zuſammenkommen der Schmelzwerke unmittelbar entſpringen, während die von Gegenſtänden der Außenwelt entnommenen Wappenbilder: entlehnte heißen.

Von Pfahl, Quer- und Zwerchbalken muß zuerſt hier die Rede ſeyn, weil ſie die ſogenannte dreifache Theilung bilden, indem ſie durch zwei gleichlaufende Linien den Schild in drei der Regel nach gleiche Abtheilungen, je nach ihrer Lage: theilen, ſpalten, und rechts oder links durchſchneiden, wodurch in der Mitte folgende Figuren entſtehen: durch die Theilung der Pfahl oder aufrechte Balken; durch die Spaltung der Balken, auch Querbalken, Band und Straße geheißen; durch den Durchſchnitt der Zwerchbalken, durch den linken Durchſchnitt der linke Zwerchbalken, welch letzterer noch die beſondere Eigenſchaft beſitzt, daß er, im Gegenſatz zu den ehrenhaften Schildestheilungen, jezuweilen die unächte oder mindeſtens nicht ebenbürtige Abkunft einer Familie bezeichnet, woher auch ſein einer Name Contrebande, aus der Heraldik ſprichwörtlich ins gemeine Leben überging. Obſchon jedoch hier von einer dreifachen Theilung die Rede iſt, ſo ſpricht der deutſche Herold ſie nur als eine ſolche an, wenn nicht ein und daſſelbe Schmelzwerk die Mitte umgibt, wie aus folgenden Beiſpielen hervorgeht: Nr. XXIV zeigt in Gold, Schwarz und Silber; oder, richtiger geſagt: den durch Schwarz zwiſchen Gold und Silber, dreifach getheilten Schild von Enzisdorf; der goldene Querbalken im ſchwarzen Felde auf XXV iſt das Wappen von Crailsheim, und in dem ſechsundzwanzigſten Schild auf Gold der linke

Digitized by Google

blaue, mit drei weißen Lilien übereinander beſetzte, Zwerchbalken, das der Bauer von Eiſeneck zu Frankfurt. Die Franzoſen ſagen: tiercé-en pale, en face, en bande und en barre oder contrebande z. B. von XXV: de sable tiercé en face d'or; wo man aber auch ſagen kann: de sable à la face d'or, wie vom Badiſchen Wappen: d'or à la bande de gueules, und von XXVI: d'or à la barre d'azure chargée de trois fleurs de lys d'argent. — Nebenbei und vorläufig ſei hier bemerkt: führt der Balken eine Figur, ſo heißt er beſetzt, oder beladen, chargé, ſind dergleichen auf einer oder beiden Seiten, ſo iſt er begleitet, accompagné, und iſt ſeine Umgrenzung nicht die einfach gradlinigte, ſo wird dies ebenfalls, wie auch bei allen andern Theilungen ausgeſprochen. Schwebende Balken berühren mit ihren Enden nicht die Umgrenzung des Feldes. Wenn das Feld ſich in eine gleiche Anzahl abwechſelnder Pfähle oder Balken ſcheidet, ſo iſt es geſtreift, und gehört zu den ledigen, wie denn überhaupt die Natur der Sache es mit ſich bringt, daß eine Abtheilung, die ein Ehrenſtück vorſtellen ſoll, ſich gehörig abſondern, und ein Fach weniger haben muß, wie das als Feld anzuſprechende Schmelzwerk. Sechs Abtheilungen z. B. würden Streifen bilden; ihrer fünf oder ſieben aber zwei oder drei Balken. — Von den übrigen Arten der dreifachen, ſo wie von den vierfachen und andern Theilungen wird ſpäter noch einmal eigens gehandelt werden, weil ſie, abgeſehen von den daraus hervorgehenden Heroldsfiguren, noch an und für ſich in beſondere Erwägung kommen.

Auf dem erſten Schild unſerer Zeichnung macht die obere Querlinie klar, wie das Schildeshaupt von dem übrigen Felde ſich ſcheidet und es iſt oben bereits geſagt worden, wie dieſes, in der Färbung abgeſondert, ein einfaches Ehrenſtück bildet, das übrigens auf deutſchen Wappen nicht oft unbeſetzt oder unbegleitet vorkommt; zu den Seltenheiten gehört deshalb der alte Schild der Grafen von Kirchberg, über dem Eiſenhütlein ein rothes Haupt, XXXIII, welch letzteres nicht

Digitized by Google

etwa von einem Kopf zu verſtehen, denn dieſer müßte als Menſchen- oder Thierhaupt näher bezeichnet ſeyn; beſetzt, bekleidet oder beides zugleich erſcheint das Haupt ſchon öfters, obwohl auch dieſe Form nicht zu den gewöhnlicheren gehört, — ſo führten die Kämmerer von Worms (Dalberg), unter dem ausgeſpitzten oder großgezahnten Goldhaupt in Blau ſechs weiße Lilien, drei, zwei und eine wie der vierunddreißigſte Schild ſie zeigt. — Wenn das Haupt nicht den obern Rand berührt, ſo nenn' es: erniedrigt; iſt es doppelt übereinander und beide Theile gleich, ſo heißt es: geſpalten; iſt der obere Theil breiter, ſo daß er zwei Drittel des Hauptes einnimmt, ſo ſage, es ſei: unterſtützt, iſt der untere Theil aber der breitere: überſtiegen. Geſchieht das Ueberſteigen mit einem nach unten gerundeten Schnitt, ſo heißt das Haupt behangen; und überkappt, ſo der Schnitt ſich nach oben rundet. Geſtützt kann vom Feld aus das Haupt durch eine andere Figur werden, z. B. durch einen Balken; oder durch ein Gitter, wie auf XLV. — Ein Haupt, das weniger als das Drittel des Schildes ausmacht, wird Gipfel comble, genannt; es heißt angeſtückt, wenn es als Metall mit dem übrigen Feld an Metall, als Farbe an Farbe ſtößt.

Den Fuß, oder die Unterſtelle (bei den Franzoſen als Ehrenſtück: champagne) ſchneidet die untere Querlinie auf Nro. I. ab, ſo wie die ſenkrechten Linien die Flanken bezeichnen. Von ihnen gilt größtentheils daſſelbe, was eben vom Haupt geſagt worden.

Die ſchräge, den dritten Theil des Feldes in einer Ecke füllende Theilung, bildet, je nach ihrer Stellung, das rechte oder linke Schräghaupt, den rechten oder linken Schrägfuß.

Bei der Anſprache der nicht gradlinigten Umgrenzung der Ehrenſtücke iſt noch beſonders zu merken: wenn ſie auf beiden Seiten ſymmetriſch mit Zinnen ausgezackt ſind, ſo ſagt man ganz einfach nur dieſes, und zählt allenfalls die Zinken; ſtehen ſich aber Einſchnitt und Zacken wie ineinandergreifend gegenüber, ſo heißen ſie: ge-

Digitized by Google

genausgeeckt (gegenausgezackt). Pfähle und Balken in großen Spitzen sind: krumme.

Spitze, Vierung und Ständer sind die Ehrenstücke, die nicht aus parallelen, sondern aus zusammenstoßenden Linien entstehen. Die Spitze chappe, ist das mittelste Stück eines durch zwei an den Rand laufende Schräglinien getheilten Schildes; der regelrechten Gestaltung nach steigt sie in der Mitte auf, und nimmt den dritten Theil der Fläche ein, weßhalb man die Linien etwas oberhalb der Ecken zieht. Außer der gewöhnlichen (gradlinigten und aufsteigenden) Spitze gibt es noch: absteigende, und dann solche, die aus den verschiedenen Winkeln oder Ecken, also schräg, auf und absteigen; mithin Schräg- oder Zwerchspitzen. Außer den gradlinigten kommen auch einwärts oder auswärts geschwungene vor. Auf XLVI zeigt sich eine aufsteigende einwärts geschwungene im blauen Schild von Wilwarth, auf französisch: d'argent chappé d'azure; eine absteigende heißt: chappe renversée; und pointe, insofern sie nicht die Grundfläche einnimmt, sondern schmäler ist. Von einer Seite kommende Spitzen heißen: liegende, wie auf LI im Schild von Königsmark die vier (von links nach rechts) liegenden rothen Spitzen in Silber, und mantelförmig, mantelé, wenn die Schenkel aus ihrem Vereinigungspunkt in stumpfen Winkel den Flanken zuziehen, wie auf XLVII im Wappen der römischen Ghisi; meistens ist der Mantel etwas auswärts geschwungen. Bisweilen endet die Spitze in einem Blatt oder einer Blume, was beim Blasonniren eben so genau anzugeben ist, wie der Umstand, wie weit sie auf- oder abwärts reicht. Gewundene Spitzen sind als Schneckenzüge (auch Zwickel) anzusprechen. — Die ledige Vierung, auch blos Vierung, Viereck oder Eck, franc quartier, ist ein aus dem Mittelpunkt gezogenes rechtwinkliges Viereck, welches ohne Rücksicht auf das, was sonst auf dem Felde steht, ein Viertheil desselben einnimmt; die kleine Vierung, canton, fügt sich, als ein Viertel der obengenannten, in die Ecke des Schildes. Ledig heißt

Digitized by Google

die Vierung zum Unterſchied von den Quartieren eines gevierten Schildes, der ihrer vier haben muß; ſelten und nur ausnahmsweiſe erſcheint ſie beladen; ihr eigentlicher Platz iſt oben rechts, ſelten links und heißt in einer untern Ecke: Winkelmaß. — Ständer, giron, auch Schoß, Dreieck oder Kegel iſt das Stück eines durch ſenkrechte, quer, rechts und links ſchräge Linien getheilten Schildes, eine ſchmale Spitze oder halbirte Vierung, die im Mittelpunkt des Feldes endet. Wenn er einzeln aus dem rechten Oberwinkel geht, ſage ſchlechtweg: Ständer und bei einem geſtänderten Schild gibſt du die Zahl nur an, inſofern weniger oder mehr, als acht ſind. Das Wappen von Mannsbach auf L iſt ein in Silber und Roth geſtänderter Schild, gironné d'argent et de gueules.

Die zuſammengeſetzten Ehrenſtücke ſind hauptſächlich: Sparren, Kreuze, Einfaſſungen, Schildlein, Schachzagel, Rauten, Wecken, Gitter, Ringe, Kugeln und Schindeln.

Die Sparren, chevrons, wie deren einen das Sparr'ſche Wappen auf XXXV, aufrecht, Gold in Blau, führt, ſind mit den Balken verwandt, und aus ſolchen gefügt; auch von ihnen gilt, was von den Balken überhaupt ſchon geſagt worden, und außer den aufrechten die ſich aus einem rechten und einem linken, in der Mitte zuſammenſtoßenden Zwerchbalken bilden, kommen noch geſtürzte, rechts oder links liegende, aus dem rechten oder linken Winkel emporſteigende oder abwärtsgehende vor. Die an der Spitze abgeſtumpften Sparren heißen geſtutzte; und gebrochene ſolche, denen die, beide Schenkel vereinigende Spitze rechtwinklig ausgeſchnitten iſt. Geſparrt heißt ein Feld, wenn es ſparrenweiſe geſtreift iſt, nämlich in einer Abwechſelung, wie ſie oben als Kennzeichen der Streifen angegeben worden. Man findet geſparrte Felder auch von dreifachem Schmelzwerk.

Aus der Verſchränkung der Balken ergibt ſich ſo natürlich und einfach das Bild des Kreuzes, daß es auch ohne ſeine geheiligte Bedeutung in die Wappen hätte kommen müſſen; durch dieſe aber iſt

Digitized by Google

es geſchehen, daß die urſprüngliche Form ſo unendlich viele Veränderungen im Großen wie im Kleinen, Verzierungen und Auszackungen erfahren hat, welche ſicherlich nicht in dem Maße zahlreich geworden wären, wenn das Auge in dem Zeichen nichts anderes erblickt hätte, als eben nur zwei gekreuzte Straßen.

Aus der Fügung des Pfahles und des Querbalkens entſteht das viereckigte oder quartierte, welches meiſtens ſchlechtweg: Kreuz ohne weitere Bezeichnung, genannt wird. Auf XXXVI zeigt der Schild von Andlaw ein rothes Kreuz in Gold. — Berühren die Enden eines Kreuzes nicht den Rand des Feldes, ſo heißt es, wie in gleichem Fall der Balken: ſchwebend, croix raccourci oder alaisée, — eben ſo kann es beſetzt, begleitet, und ſeinen Umriſſen nach gezahnt, geſchuppt u. ſ. w. ſein, was vorkommenden Falles in der Erklärung nicht zu überſehen iſt. — Es iſt nicht wohl möglich, alle Geſtaltungen und Namen der Kreuze hier aufzuführen, auch kann ein aufmerkſamer Beſchauer gewöhnlich ohne ſonderliche Mühe aus der Form den Namen, wie aus dem Namen die Form errathen, und ſo begnüge ich mich, die folgenden anzuführen. — Das Andreaskreuz, auch ſchräges oder burgundiſches genannt, iſt ein ſchrägliegendes en sautoir, aus dem rechten und linken Zwerchbalken gebildet. Das Antoniuskreuz, potence de Saint-Antoine, gleicht einem großen lateiniſchen T; das St. Jacobskreuz iſt das Ordenszeichen der St. Jagosritter in Spanien, ein Schwert, das an drei Enden in Lilien ausgeht; fände ſich auch an der vierten Ecke eine Lilie, ſo wäre es ein Lilienkreuz, croix fleurdelysée, wie das auf XXXVIII im Wappen von Jully-St.-Denis. Ein Lilienkreuz mit einem dergleichen ſchrägen vereint, wird als Lilienſtäbe angeſprochen. Das Kleekreuz, Lazaruskreuz, croix fleuronée oder trefflée, trägt ſtatt der Lilien an ſeinen Enden ein Dreiblatt (Klee, treffle), wie das Kugelſtabkreuz, croix pommelée oder bourdonnée Kugeln; dieſes wird auch Pilgerſtab und Apfelkreuz genannt. — Das Ankerkreuz,

Digitized by Google

croix ancrée, in welchem ſich gleichſam die Zeichen des Glaubens und der Hoffnung verſchmelzen, theilt ſich an den Enden in zwei geſchwungene Spitzen, doch ohne Widerhacken, — das Gabelkreuz fourchettée, in gabelförmige, die bei dem ſchlangenköpfigen, gringolée, ſich in Schlangenhäupter verwandeln. Das Krückenkreuz, potencée, ſchließt ſich an den Enden mit kleinen Querſtreifen, gleich dem Griff eines Krückenſtockes, während am Wiederkreuz, recroisée oder recroisettée, die ebengenannten Querſtreifen das Ende nicht ſchließen, ſondern durchkreuzen. Am Nagelſpitzkreuz, croix au pied fichée, läuft das untere Ende in eine Spitze aus, wie beim Hakenkreuz in einen, nur nach einer Seite gewendeten Haken, und beim Pfeilkreuz in einen Pfeil. Uebrigens wird das Kreuz ſeinem innern Umfang nach als Feld betrachtet, auch als ſolches behandelt und angeſprochen: getheilt, geſpalten, vierfach oder ſonſt noch abgetheilt. Als Beiſpiel diene das Wappen von Hattenheim auf XLI, ein in Roth und Silber geviertes Kreuz auf Gold. Iſt der innere Raum mit Rauchwerk ausgefüllt, ſo ſagt der Ehrenhold, die Kürſch anſprechend: Hermelin- oder Eiſenhütleinkreuz. Das geſtückte Kreuz beſteht aus Vierecken von abwechſelndem Schmelzwerk, deren das angeſtückte nur an den Enden hat.

Zu den beſondern Arten von Kreuzen gehören noch: das ausgerundete flache, patée, wie es im Wappen von Parteuay auf XXXVII zu ſehen iſt, Schwarz in Silber; — das ſpaniſche, doppelte oder Patriarchenkreuz, das zwei Querbalken führt, deren oberer gewöhnlich kleiner iſt, als der untere. — Das Maltheſer- oder Hubertuskreuz, welches ſich der Sternform nähert, wie das von Toloſa, zeigt die Tafel auf XXXIX und XL. — Das Stufenkreuz breitet ſich an allen Enden in Staffeln aus, deren Zahl auszuſprechen iſt. — Vier in Form eines Kreuzes gefügte Ständer können Ständerkreuz heißen. — Das hohe oder Paſſionskreuz hat den Balken nicht in der Mitte, ſondern etwas erhöht, und iſt immer

Digitized by Google

ſchwebend und ſchmal. — Das Schächerkreuz hat die Form eines großen lateiniſchen Y, und heißt auch: der Buchſtabe des Pythagoras, und Gabel; wenn das Dreieck zwiſchen ſeinem Schrägbalken mit ihrem eigenen Schmelz gefüllt iſt, ſo heißt es: ein gefülltes Schächerkreuz.

Wo mehrere Kreuze auf einem Felde ſtehen, müſſen ſie der Natur der Sache nach (mindeſtens bis auf eins davon) verkleinert werden und heißen dann Kreuzlein; ſo ſteht in jeder der vier Ecken bei dem ſchwebenden Krückenkreuz von Jeruſalem ein (einfaches) Kreuzlein, Gold auf Silber, nebenbei noch bemerkenswerth als eine berühmte Ausnahme von der Regel, die Metall auf Metall zu ſetzen wehrt, aber wegen der Heiligkeit des Ortes umgangen wurde, um dieſem nämlich die beiden edelſten Schmelze zuzutheilen.

Außer den bereits angeführten Beiſpielen finden ſich auch auf dem großen Wappenblatt folgende: über dem Reichsapfel der Kaiſerkrone ein gewöhnliches, am Herzen ſchmales Kreuz; über der ungariſchen Krone ein Kugelſtabkreuz; über der böhmiſchen (links) ein Lilienkreuz, aus welchem zu erſehen iſt, daß die Geſtalt der Lilie nicht immer ſo ausführlich ſich darſtellt, wie auf XXXVIII; im ungriſchen Wappen ein Patriarchenkreuz; ein Ankerkreuz in der unteren Spitze des öſterreichiſchen Staatenſchildes; im Schild von Jeruſalem das Krückenkreuz und ſeine Kreuzlein, links darüber vier Kleekreuzlein; unten an der Fußſtelle zwiſchen vier Adlern ein ausgerundetes Kreuz, auf welche ich zum Theil beim Erklären des Blattes zurückkommen werde.

Die Einfaſſung, bordure, auch Leiſte und Rand, läuft in der Breite eines halben Balkens parallel mit dem Rand des Schildes rings um das Feld, welches entweder eine Figur oder abwechſelndes Schmelzwerk führen muß, denn ſonſt iſt das innere Feld an und für ſich das Ehrenſtück, und der Rand nur das, was vom Felde ſichtbar bleibt. In ſolchem Falle heißt das Feld: Mittelſchild, und das, was dahinter ſichtbar bleibt, nicht Einfaſſung, ſondern Rückenſchild. Der Mittelſchild iſt nicht mit dem kleinen eingeſetzten Schild, —

Digitized by Google

Schildlein, écusson, zu verwechſeln, das einzeln (als Herzſchildlein) und auch in der Mehrzahl, beſetzt oder ledig vorkommt. — Auf XLII zeigt das Wappen von Dreux de Baignoux eine rothe kleingezahnte Einfaſſung um das in Silber und Blau geſchachte Feld, und das von Cabrera auf LX eine ſiebenfach gezackte. Erſcheint die Einfaſſung vom Rande des Feldes weggerückt, ſo heißt ſie eine inwendige, orle (auch innere Leiſte, innerer Rand, Kragen, Umzug und Saum); erſcheint jedoch außen ein anderes Schmelzwerk, als das des innern Feldes, ſo iſt die Leiſte keine innere, ſondern eine doppelte.

Kreuzweis gezogene Striche bilden das geſchachte oder gewürfelte Feld, Schach, Schachzagel, échiquier, bei deſſen Erklärung manche begehren, daß der Herold außer dem Schmelzwerk noch die Reihen und Felder ihrer Zahl nach nenne, obſchon die Zeichnungen hierin ſelten zuverläßig ſind, namentlich, wenn die Zahl der Reihen und Felder vier überſteigt. Ein Schach zeigt ſich in Silber und Blau auf XLII; und Roth mit Silber, vier Reihen zu je vier Feldern, in der linken oberen Ecke des Baden-Durlach'ſchen Schildes. Drei Reihen zu je drei Feldern kannſt du auch als ausgebrochenes Kreuz anſprechen. Sind die Felder länglich, ſo iſt das Schach ein geſchindeltes. Auf dem verſchobenen ſind die Felder, gleich den Quadern eines Gemäuers, gegeneinandergeſchoben, auf dem gemauerten zeigt ſich die durch Striche angedeutete Zeichnung einer Mauer von Quadern über einem einzigen Schmelz. — Die Raute, geſchobenes Viereck, Würfel, lozenge, iſt ein auf die Spitze geſtelltes Schachfeldlein, die einzeln und zu mehreren in den mannichfachſten Zuſammenſetzungen erſcheint. Ein Rautenſchach oder geſteintes Feld zeigt der Schild von Craon auf XLIII. Wo Rauten zu zweien, dreien und mehreren vorkommen, können ſie einander nur mit den Spitzen berühren, auch ſtehen ſie gewöhnlich auf der Spitze, gleich dem Carreau der franzöſiſchen Karte, wenn ſie nicht etwa reihenweis ſchräg von einer Ecke zur andern gehen, in welchem Fall eine und dieſelbe Dia-

Digitized by Google

gonale sie selbst, wie den Schild durchschneidet. Ausgebrochene Rauten, macles, sind solche, die mit ihrer Umgrenzung in der Mitte parallel ausgeschnitten, wieder das Feld sehen lassen, auf welchem sie stehen, und rundausgebrochene, rustres, welche ein rundes Loch führen. Die ausgebrochene Raute heißt bei den Franzosen auch vorzugsweise die Rohan'sche. Zuweilen werden die Rauten eingefaßt, auch quergespalten, in welch letzterem Falle ihre Hälften wie Gegenspitzen von Elfenbein aneinander stoßen. — Die Wecken oder Spindeln, fuseaux, sind den Rauten gleich, nur daß sie etwas länger nach zwei Spitzen hingezogen werden, und so in der Mitte gedrückt erscheinen, wie die berühmten und aller Welt bekannten bayerischen Wecken auf dem vierundvierzigsten Schild. Wo sie ein Feld ausfüllen, gehen sie der Regel nach im rechten Durchschnitt abwärts, und die häufigen Ausnahmen rühren größtentheils von der Nachlässigkeit der Zeichner her. — Hüte dich übrigens: die Raute mit der berühmten sächsischen Rautenkrone zu verwechseln, und die Wecken mit wirklichen, ebenfalls unter den Wappenfiguren vorkommenden Spindeln.

Schach, Rauten und Wecken rechnen manche Ehrenholde zu den Rauchwerken, und führen sie bei Gelegenheit der Schmelze auf, weil sie meistentheils nicht unbesetzt vorkommen; ich meinestheils glaube denen folgen zu müssen, die sie unter die Zahl der zusammengesetzten Heroldsfiguren setzen.

Schachförmig sowie rautenweis gekreuzte Stäbe bilden das Gitter oder Netz. Das Wappen von Champagne la Suse auf dem fünfundvierzigsten Schild zeigt unter dem Goldhaupt mit dem hervorbrechenden rothen Leuen ein Gitter von je drei schmalen rechten und linken Zwerchbalken; Silber auf Schwarz. Die Zahl der Stäbe wird über viere hinaus nicht angesprochen; sollen die Streifen sehr nah bei einander stehen, so sage: schmal gegittert.

Die drei letzten der zusammengesetzten Heroldsfiguren bilden eine Art Uebergang zu den Wappenbildern, die nicht, wie jene, aus der

Digitized by Google

Fügung der Schmelze entstehen, sondern der Natur entnommene Gegenstände darstellen. Es ist schon bemerkt worden, daß die Heraldik viel zu sehr einer Kunst gleicht, als daß die Abtheilungen überall sich ganz scharf und streng sondern ließen.

Der Ring ist an seiner Form kenntlich, und kommt sehr häufig auf deutschen wie auf französischen Wappen vor; so führt das berühmte Haus Neipperg auf Roth drei Silberringe, zwei oben, einen unten, und die drei verschlungenen Goldringe von Burgeois Moleron zeigt der achtundvierzigste Schild. Vom Ring ist der Fingerring zu unterscheiden, den ein eingesetzter oder angeschweißter Stein oder Vorsprung kenntlich macht. — Die Kugel oder Pille sondert sich kreisförmig vom Felde ab, und führt je nach ihrem Schmelzwerk verschiedene Namen, als Pfennig (nämlich Münze), wenn sie als Metall vorkommt, namentlich als besant, Byzantiner, in Gold, als Scheibe, plate, in Silber. — Schindeln, billettes, kleine längliche Vierecke nach Maßgabe ihrer Menge und Zusammenstellung im Umfang verschieden, die auch verschoben vorkommen, aber dennoch um ihrer länglichen Gestalt halber nie mit der rhombischen Gestalt der Rauten verwechselt werden können; das Schindel'sche Wappen auf XLIX führt deren drei, Silber auf Roth, oben zwei schrägabwärts gegeneinander, darunter eine aufrechte. Dieses Wappen ist, wie das oben erwähnte Sparr'sche, ein redendes, deren mehrere aufzuführen ich mir noch vorbehalte.

Manche rechnen auch die Quartiere des gevierten und schräggevierten Feldes zu den Ehrenstücken; wollte man jedoch dies gelten lassen, so würde man am Besten thun, die Ergebnisse jeder Theilung noch dazu zu zählen und unter einem ledigen Schild gerade nur diejenigen zu verstehen, der blos ein Schmelzwerk allein führt.

§. 5. Von den verkleinerten und vermehrten Ehrenstücken.

Die Ehrenstücke, welche nicht die hergebrachte Breite haben, sind verkleinert, vermindert, verjüngt, verringert, verdor-

Digitized by Google

ben, verloren; um die Hälfte ſchmaler, heißen ſie: ſchmal, und zuletzt endlich unter dem Drittel: Faden oder Strich. Der verkleinerte Pfahl heißt auch Stock, Stab, Ruthe, und die Zwerchbalken: Schrägſtecken. Etliche nennen den rechten Zwergſtab eine Neſtel. Zwei ſchmale Streifen neben oder übereinander, zwiſchen denen man das Feld erblickt, heißen: Zwillingsſtreifen; ihrer drei: Drillinge. — Der verringerte Sparren iſt eine Stutze, das Haupt: ein Gipfel, die Einfaſſung: eine Schnur, und die Vierung eine kleine.

Mit den Verkleinerungen ſind die Wiederholungen derſelben Stücke, auf einem und demſelben Felde nicht zu verwechſeln, denn zwei Balken z. B. auf einem Schild müſſen jeder natürlich ſchmaler ſein, als der einzelne wäre, und dennoch beide für voll gelten. Daſſelbe iſt auch von den Figuren zu ſagen, mit denen eine andere beladen iſt. Doch ſolche und ähnliche Unterſcheidungen macht dem Lehrling nur die Uebung klar.

§. 6. Von der mehrfachen Schildestheilung.

Im Verlauf der Auseinanderſetzung ſeiner Kunſt ſchließt mancher Herold die mehrfache Theilung unmittelbar an die erſte an, und auch ich hatte bei dem erſten Entwurf dieſer Blätter im Sinn, dieſer Art und Weiſe zu folgen, fand aber bei näherer Ueberlegung, daß das Verſtändniß auf dem Wege, den ich jetzt einſchlage, leichter wird, weil es ſich in begreiflicher Folge entwickelt, obſchon auch in dieſer Weiſe nicht zu vermeiden iſt, daß manches Vorhergehende ſich auf das Folgende ſchon im Voraus beziehen muß, denn die Heraldik erfreut ſich nicht jenes berühmten Vorzuges der wiſſenſchaftlichſten aller Wiſſenſchaften, der Mathematik nämlich, von welcher es heißt, daß ſie ſich unbedingt folgerichtig von Schritt zu Schritt entwickle. — Wieder andere Herolde reden erſt von der mehrfachen Theilung, nachdem ſie vorher noch betrachtet, was ich ſpäter werde folgen laſſen; das aber ſcheint mir

Digitized by Google

ganz gefehlt, denn wenn man auch von dem Lernenden verlangen darf, daß er im Allgemeinen ſich die Ehrenſtücke merke, die vielleicht eben darum auch vorzüglich Heroldsfiguren heißen, ſo mag man billiger Weiſe ihm nicht zumuthen, eben ſo ohne ſehr große Uebung auch in dem weiten Reiche der entlehnten Bilder Beſcheid zu wiſſen. Die mehrfache Schildestheilung aber gehört noch zu dem, was er, ſammt den Ehrenſtücken, ſo zu ſagen: auswendig wiſſen ſoll.

Die dreifache Theilung entſteht zuerſt durch Pfähle und Balken, und es iſt oben in §. 4. bereits geſagt worden, daß ſie als eine ſolche angeſprochen wird, wenn das Feld dreierlei Schmelzwerk trägt, doch nicht, wenn ein und derſelbe Schmelz das Ehrenſtück in der Mitte umgibt. Eine andere Art, den Schild dreifach zu theilen, ergibt ſich durch zuſammenſtoßende Linien in verſchiedenen Fügungen; dreifach in die Ecke getheilt, tiercé en pairle, heißt er, wenn drei Striche ihn durchziehen, von denen zwei, aus den Ecken kommend, mit einer lothrechten von der entgegengeſetzten Seite im Herzen zuſammentreffen, wie auf dem ſiebenundzwanzigſten Schild (derer von Prieſen), der alſo anzuſprechen iſt: von oben in die Ecke dreifach getheilt, oben Schwarz, vorn Silber, hinten Roth; das Wappen von Haldermannſtetten auf XXVIII dagegen iſt von unten in die Ecke dreifach getheilt mit Silber und Gold über Blau. Wenn es geſchieht, daß die beiden Linien aus den Ecken im Zuſammentreffen nicht ſich brechen, ſondern allmählig geſchwungen mit ihr vereinen, ſo bildet dieſe Theilung einen Uebergang zu den Spitzen und wird unbedingt zur Spitze, wenn der Triangel bis zum gegenüberſtehenden Rande reicht. — Die dreifache Theilung in ungleiche Felder durch Linien, von denen zwei die Mitte durchſchneidend, ſich zu einer verbinden, und mit der dritten auf irgend einem Punkt zuſammenſtoßen, iſt nur die nochmalige Theilung, Spaltung oder Durchſchneidung einer Hälfte des Schildes, während die andere ganz bleibt, wie auf XXIX im Trupbach'ſchen Wappen, das, in Zähnen über Blau geſpalten, oben eben ſo mit

Digitized by Google

Silber und Roth getheilt, in jedem Felde eine Roſe, Roth auf Weiß, und auf Blau, Weiß auf Roth führt, wobei zu bemerken, daß die Roſe auf Blau eigentlich der Regel nach in Metall erſcheinen ſollte und nicht in einer Farbe, weßhalb auch dieſes Wappen zu den heraldiſchen Merkwürdigkeiten gehört. Die muſchelförmig geſchwungene dreifache Theilung auf XXX im Wappen von Friedesheim drückt der Franzos alſo aus: tiercé en trois girons arrondis et joints en coeur.

Die vierfache Theilung ergibt ſich in ihren Hauptformen durch gekreuzte Linien, deren eine ſenkrechte und wagerechte den gevierten, quartierten oder durchkreuzten Schild, écartelé en bannière, kurzweg: écartelé, bilden, deſſen Felder bei der Erklärung von oben an rechts nach links zu zählen ſind, und in den meiſten Fällen zuſammen nur zwei Schmelze tragen, die (mit den etwaigen Figuren) ſich wiederholend, einander ſchräg gegenüberſtehen, und ohne Figuren als ledіges Feld anzuſprechen ſind, wie der urſprüngliche Schild des erlauchten Hauſes Zollern (XXXI), der im erſten und vierten Quartier Silber, im zweiten und dritten Schwarz führt, wo es dann heißt: der Schild iſt in Silber und Schwarz quartiert, wobei die regelmäßige Abwechſelung ſich von ſelber verſteht. Die vier Quartiere werden zuweilen wiederum, entweder alle oder je zu zwei, in vier Theile geſchieden, was vierfach geviert; contrécartelé heißt, und auch ſonſt noch, — was kaum der Erwähnung bedarf — auf alle übrigen Arten eingetheilt. — Mit zwei ſich durchſchneidenden Diagonalen iſt das Feld ſchräggeviert oder kreuzweis quartiert, écartelé en sautoir, wobei in der Erklärung zuerſt das obere dann das untere Quartier angeſprochen, die andern als Flanken bezeichnet werden; ſo führt das freiherrliche Geſchlecht der Unverzagt im ſchräggevierten Schild, XXXII, je oben und unten ein güldenes Leopardenhaupt auf Schwarz, und in den goldenen Flanken die ſchwarze Lilie. — Sobald die Abgrenzung der Flanken aus den gebrochenen oder gekreuzten Linien in geſchwungene ſich verwandelt, bleibt die

Digitized by Google

Mitte mehr oder weniger frei, und der Schild heißt flankirt. — Iſt das Feld ſchneckenweis vierfach getheilt, ſo trägt es für den franzöſiſchen Ehrenhold nur zwei Muſchelzüge deux girons arrondis et joints en coeur, auf irgend einem Grunde, weil dabei gewöhnlich die Färbung allein aus zweifachem Schmelz beſteht, wie bei den übrigen Arten der vierfachen Theilung, und alſo ebenfalls einen ledigen Schild vorſtellt.

Die ſechs- und mehrfache Theilung dürften als neue Theilungen der verſchiedenen Felder zu bezeichnen ſein. In acht Theile zerfällt durch zwei grad und zwei ſchräggekreuzte Linien der regelmäßig geſtänderte Schild, wie oben ſchon geſagt worden. — Sobald in den geſtreiften Schilden die Streifen aus gegeneinander geſetzten Schmelzen beſtehen (d. h. wenn die liegenden Streifen getheilt, die ſtehenden geſpalten ſind), ſo bilden ſie Gegenſtreife, und das Feld iſt: gegengeſtreift. Die Freiherrn von Schmidberg führen einen in Blau und Gold viermal der Länge nach gegengeſtreiften Schild; das Feld nämlich iſt für das Auge: geſpalten, oben mit Blau und Gold viermal (zweimal abwechſelnd) getheilt, und unten eben ſo mit Gold und Blau, wie der Schild XLV^{b} deutlich macht. Ein geſparrtes Feld in verſchränkter Färbung iſt: gegengeſparrt.

§. 7. Zuſammenfügung der Schilde.

Die Schildestheilung iſt theilweis ſo ganz und gar eine Zuſammenfügung verſchiedener Wappen auf einem Felde, daß hier der Ort iſt, einiges darüber zu ſagen, wenn auch eine gründliche Ausführung dieſes, für den Ehrenhold ſelbſt jedoch ungemein wichtigen Gegenſtandes dem Zweck dieſer Blätter fremd iſt.

Weil die Wappen ſo unendlich oft nicht nur die Abſtammung bekunden, ſondern auch Sippſchaften, Heirathen, Erbſchaften, Würden, Oberherrlichkeit über Länder oder Ländereien, und ſonſt noch allerlei Anſprüche ausdrücken, ſo hat man auch verſchiedene Arten erfunden

Digitized by Google

die Heirathe-, Erbschafts-, und Anspruch-Wappen zusammenzusetzen, zu schieben, zu verbinden, zu verschränken, in einander zu fassen oder einem Schilde einzuverleiben.

Wenn zwei Schilde beieinanderstehen, ohne mit dem Rande sich zu berühren, so sind sie: nebeneinandergesetzt; dies geschieht mit zwei, höchstens drei Wappen, welche dann entweder aufrecht stehen, oder aneinandergelehnt sind, das heißt: sich schräg einander zu neigen; von drei Schilden steht gewöhnlich einer unter oder über den beiden andern; ihrer vier werden in Gestalt einer Raute gesetzt, einer oben, einer unten, und zwei in einer Reihe dazwischen. Bei einer größeren Anzahl kann das vornehmste Wappen in der Mitte stehen, umgeben von dem einfachen oder gedoppelten Kreis der andern Schilde. — Begrenzen die Schilde einander als wären sie gleichsam zusammengeleimt, so heißen sie: zusammengeschoben; — mit Bändern aneinandergebunden: gebunden.

Oben ist erwähnt worden, wie der Schildrand zuweilen als Rückenschild muß angesprochen werden, der innere Schild wird in dem Fall zum Mittelschild, der noch einen Herzschild in seiner Mitte führen kann. Mittel- oder Herzschild können nun auf eine große Figur des Wappens gestellt werden, etwa, wie es vielfach vorkommt, auf die Brust eines Adlers. Meistens steht das eigentliche Geschlechtswappen in der Mitte, wie auf dem großen Kaiserschild des Titelblattes, und wie in dem Altbadischen Wappen, obschon dabei zu bemerken, daß der Zähringer Leu älter ist, als der Zwerchbalken; dieser jedoch ist bei dem Badischen Zweige der Nachkommen Herzog Gottfrieds darum das eigentliche Abzeichen, weil er, wie in der Einleitung erwähnt worden, mit dem Besitz von Baden auch den rothen Schrägbalken angenommen und dem Löwen entsagt hatte; eine ähnliche Bewandtniß hat es mit dem weißen Querbalken des Erzherzogthums Oesterreich, der auch nicht das ursprüngliche Waffenzeichen der Babenberger war.

Digitized by Google

Der einzelne Schild, der mehrere Wappen umfaßt, iſt ein *verſchränkter*; die Verſchränkung iſt aber mit der Schildestheilung ein und daſſelbe. Dem vornehmſten Wappen gehört dabei die Ehrenſtelle; im getheilten Schild, deſſen Verheirathete ſich gerne bedienen, die rechte Seite, — im geſpaltenen die obere Hälfte, — in dem dreifach getheilten, geſpaltenen oder durchſchnittenen die Mitte, — in dem dreifach in die Ecke getheilten das obere Dreieck, oder, inſofern dieſe Theilung von unten gezogen wäre, die rechte Flanke, — in dem gevierten das erſte und vierte Feld, — in dem ſchräggevierten Haupt und Fuß, vorausgeſetzt, daß bei den beiden zuletztgenannten die Wappen ſich wiederholen. Soll der gevierte Schild drei Wappen enthalten, ſo gehört dem vornehmſten wieder das erſte und vierte Feld, doch kann auch das dritte Wappen durch ein Herzſchildlein eingeſetzt werden, ſonſtwohl in zwei- als vierfach getheilten Schilden.

Der Platz, welchen in verſchränkten Wappen die Felder *nebeneinander* einnehmen, wird eine *Reihe*, auch Balken genannt; der Altbadiſche Schild führt z. B. drei Reihen. Der ſtrengen Regel nach ſoll die Erklärung, wenn die Reihen aus mehr denn je zwei Feldern beſtehen, nicht von oben und rechts beginnen, wie ich im erſten Abſchnitt den Badiſchen Schild vorläufig blaſonnirt habe, ſondern von den Ehrenſtellen aus anfangen, wie ich bei der Auslegung des Titelblattes verfahren werde. Die ſtrenge Regel aber, welche gebietet, in einem verſchränkten Schild die vorzüglichſten Wappen zuerſt anzuſprechen, ſetzt eine ebenfalls ſtrenge Folgerichtigkeit der Anordnung voraus, die nicht immerdar vorhanden iſt.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

§. 8. Von den entlehnten Figuren.

Wenn Du, mein lieber Leser, die in unserer Zeit allerdings seltene, aber ebendeswegen nur um so schätzbarere Eigenschaft besitzest, nicht blos deine Aeuglein gedankenlos durch die Reihen der Buchstaben spazieren zu führen, oder gar Spießruthen zu jagen, sondern statt dessen wirklich zu bemerken, was die Worte, Zeilen und Seiten enthalten, so wirst du nach dem, was im zweiten Abschnitt dieser Unterhaltungen über die Wissenschaft des Ehrenholds dir mitgetheilt, nöthigenfalls in der Lage sein, besser die Fragen eines Wappenkundigen zu beantworten, als Walter Scotts in einen Herold vermummter Zigeuner,* welcher einen Schild theilen soll, und dies nicht vermag; — es müßte denn sein, daß dein Gedächtniß unglücklicherweise einem Siebe gliche. Vielleicht jedoch hat es sich auch gefügt, daß dir Ueberdruß erregt, was ich bisher vorgetragen, und dann kann ich dir voraussagen, daß das Folgende dich nicht in höherem Grade ansprechen wird, als das bereits Vernommene, weil diese Welt voll bunter Bilder und eigensinniger Formen sich ewig dem verschließen wird, der nicht eines von beiden, einige Gelehrsamkeit oder wenigstens soviel Einbildungskraft besitzt, um den starren todten Zeichen auf Augenblicke den Hauch des Lebens zu verleihen.

Neben den aus der Theilung sich ergebenden, wohl auch hie

* S. Quintin Durward.

Digitized by Google

und da ein wenig willkürlich angenommenen und benannten Waffenzeichen, deren flüchtige Ueberſicht dieſe Blätter bisher darboten, beſteht eine reiche Menge von ſolchen welche in der Zeichnung, manchmal ſogar auch in der Färbung, mehr oder minder der Natur ſelbſt entnommen ſind, und deren hier nur im Ganzen und Großen Erwähnung geſchehen kann, weil eine ausführliche Darſtellung den Raum mehr als eines Folianten erfordern, und dann vielleicht immer noch unvollſtändig bleiben dürfte. Dieſe Bilder heißen, im Gegenſatz zu den Heroldsfiguren: entlehnte, weil die Wappenkunſt dieſelben der Natur und den Künſten zu ihrem Gebrauch entlehnt. —

Die Heraldik mag ſich jeglichen Dinges bemächtigen, das irgend nur darſtellbar iſt, und wie ſie in ihren Bildern ſehr früh die lebendige Natur auffaßte und vor allen Dingen das Thierreich ſich zu eigen machte, ſo ſtellt die erklärende Wiſſenſchaft, damit beginnend, in der Anordnung das Bild des menſchlichen Leibes und ſeiner einzelnen Gliedmaßen voraus, obſchon ſie hierin nicht die chronologiſche Reihenfolge einhält, indem die Wahl der eigentlichen Thiergeſtalten zu Waffenzeichen wohl um vieles älter iſt, als die des menſchlichen Abbildes. Bei Menſchengeſtalten iſt zu beachten: das Geſchlecht, das Alter, die Kleidung, die aufrechte oder gebückte Stellung, Haar und Bart ob ſie vorwärts oder zur Seite ſchauen. Armloſe ſind: Hermen oder Rümpfe. Halbe ſind: Bruſtbilder; Köpfe voller Augen: Argusköpfe; mit zwei Geſichtern nenne ſie: Janus; mit Schlangenhaar: Meduſe. Geflügelte Menſchen ſind Engel, mit ſechs Flügeln Seraphim. Die gewöhnliche Stellung der Menſchen und Engel iſt nach vorwärts.

Unbekleidete ganze und halbe Geſtalten kommen meiſtens als Syrenen oder Meerfrauen, Nixen, Kindlein, wilde Männer und Hermen in der natürlichen oder Fleiſchfarbe vor; häufiger als dieſe ſind die namentlich characteriſtiſch bekleideten geſchmückten und geharniſchten, wie Mönche, Pfaffen, Bettler, Juden, Jungfrauen, Kriegsleute und derlei mehr, oder die ſchwarzen, welche gewöhnlich Mohren be-

Digitized by Google

deuten, wie im goldenen Schild von Reitmohren der ſchwarze Reiter auf dem rothen Hirſch; unter allen am häufigſten aber einzelne Theile als: Köpfe, Arme, Hände, Fäuſte Beine, Füße, Augen und Herzen, welch letztere meiſtentheils in Roth geſchmelzt erſcheinen, und auf manchen Wappen, der hiſtoriſchen Erklärung gemäß, als Roſenblätter angeſprochen werden müſſen. Die Hand, welche die innere Fläche zeigt, iſt eine flache, mit der äußern: eine gewendete, mit den zwei emporgereckten Schwörfingern: eine ſchwörende, und geſchloſſen: eine Fauſt. Sagt man Hand, ohne einen Beiſatz zu machen, ſo wird die flache rechte Hand darunter verſtanden, wie z. B. „die blutige (rothe) Hand von Ulſter.“ Einen Todten auf dem Schragen führt die meißniſche Familie Leichnam; Todtenköpfe und Gebeine ſind ebenfalls nicht allzuſelten.

Die Thiergeſtalten ſind gewöhnlicher, und im allgemeinen auch älteren und edleren Herkommens auf Wappenſchilden; von ihnen iſt im Ganzen zu merken; daß ſie der franzöſiſchen Regel nach gegen des Schildes rechte Seite und auf Bannern nach der Fahnenſtange ſchauen, und wo dies nicht der Fall, ausdrücklich als linksgewendet, contourné, bezeichnet werden ſollen, welche Regel der älteren deutſchen Wappenkunſt nicht eigen war, aber dennoch jetzo faſt allgemein beobachtet wird, und um ſo feſter dem Gedächtniß einzuprägen iſt, damit der Lehrling ſich nicht durch die Nachläſſigkeit der Zeichnung in manchen Wappenbüchern und andern Werken irren laſſe; ſo herrſcht z. B. auf den Kupfertafeln zu Fuggers Ehrenſpiegel in dieſer Beziehung eine namenloſe Verwirrung. Zuweilen wird auch mit Vorbedacht auf zuſammengeſetzten Schilden der ſymetriſchen Stellung wegen die Regel außer Augen geſetzt, wie dies im Altbadiſchen Wappen zu ſehen, woſelbſt zwei Löwen und der Eber, ſo wie der Leu auf dem Zähringer Helm und die Puppe mit dem mit Sparren beladenen Balken nach der linken Seite gewendet erſcheinen. Thiere, welche den Kopf wenden, heißen zurückſehend. Ferner gilt beim Zeichnen

Digitized by Google

der Wappen als Grundſatz, daß die Thiere ſtets in einer angemeſſenen, und inſoweit, als die herkömmlichen Formen es geſtatten, natürlichen Stellung, jedenfalls ſo edel, als irgend nur möglich, gehalten erſcheinen, und unter keiner Bedingung das Auge durch Dinge beleidigen, über welche eine noch ſo ſehr in die Einzelheiten gehende Erklärung Stillſchweigen beobachten müßte. Fehlende, wie einzeln vorkommende Theile ſind entweder „glatt abgeſchnitten“ oder „gerissen“, welch letzteren Umſtand namentlich der Erklärer ſo wenig zu überſehen hat, als etwaiges Beiwerk, Schmuk und der gleichen mehr. Für die auf Wappen vorkommenden fabelhaften Thiere, Ungeheuer und Abenteuer genannt, gibt es, wie für einige der bekannten, gewiſſe hergebrachte Grundformen: ſo bildet der Leib des heraldiſchen Löwen mit dem Kopf, und meiſtens auch mit den Fängen eines Raubvogels den Greif, der geflügelt und ungeflügelt vorkommt; die Harpie iſt ein Adler mit einem Jungfrauenhaupt; der Centaur halb Menſch, halb Pferd, iſt aus der griechiſchen Götterlehre bekannt. Manche Thiere wieder, vor allen das edle Roß, werden in naturgemäßeren Verhältniſſen dargeſtellt.

Bei der Aufzählung der Waffenzeichen aus dem Thierreich iſt es hergebracht, mit den Vögeln zu beginnen, und zwar zu Ehren des Reichsadlers, der ſeine Herkunft von dem römiſchen Legionsadler ableitet. Unter den Vögeln gilt der Adler als König, vorzüglich unter den heraldiſchen, und wird faſt gänzlich ohne Ausnahme fliegend dargeſtellt; bei der Beſchreibung deſſelben ſind ſeine Stellung, inſofern ſie nicht aufrecht ſchwebend iſt, Waffen (Fänge), Schwingen und Schwanz, inſofern ſie anders gefärbt oder nicht ausgebreitet, beſonders anzuſprechen, dann der Schnabel, der Färbung nach und ob er geöffnet iſt, die Zunge, ob und wie ſie ausgeſchlagen, nämlich welches Schmelzwerk ſie trägt, inſofern ſie überhaupt ſich zeigt. Die hergebrachte ſonderbare Geſtaltung des Wappenadlers iſt allgemein bekannt; noch iſt auf älteren Kronthalern und Zwanzigern

Digitized by Google

der ſchwarze Doppeladler des Heiligen Römiſchen Reiches deutſcher Nation zu ſehen, wie auf unſerm großen Blatt aufrechtſchwebend mit ausgebreiteten Flügeln, Fängen und Schwanzfedern, Schnabel und Waffen in Gold, mit herausgeſchlagener rother Zunge über den beiden von Heiligenſchein umgebenen Häuptern die Kaiſerkrone, und in den Fängen die Zeichen der Macht und Herrlichkeit, — auch lebt der edle Vogel noch auf dem Schild des jetzigen Kaiſerthums Oeſterreich in ſeiner ehrwürdigen alterthümlichen Geſtaltung, nur daß er den Nimbus verloren, — während der preußiſche Adler längſt ſchon ſeine heraldiſche Form eingebüßt hat, welche Veränderung zwar nicht richtig, aber jedenfalls bezeichnend und ſomit bemerkenswerth ſcheint, mögt Ihr den Umſtand nun zum Guten oder Böſen deuten. Auf dem öſterreichiſchen Wappen erblickſt du, außer dem großen Reichsadler, noch ein volles Dutzend, ſammt einem halben emporwachſenden; darunter einen geſchachten, vier gekrönte, einen doppelten, drei linksgewendete und außerdem noch drei kleine ſchräge im Herzſchild. Der einfache Adler pflegt nach rechts zu ſchauen, und die Unterſcheidungen ergeben ſich gewöhnlich aus dem Schmelzwerk, dem Schmuck, dem Fehlen einzelner Theile, an deren Stelle manchmal nichts, manchmal ganz fremdartige Dinge zu ſehen ſind, aus der veränderten Stellung, in welcher jedoch höchſt ſelten die Zeichnung ſelbſt umgewandelt wird, ſondern nur die Durchſchnittslinie vom Haupt bis zur Schwanzſpitze ihre ſenkrechte Richtung mit einer andern vertauſcht, und endlich aus der Zahl, deren Vermehrung zugleich eine Verkleinerung bedingt. Von einzelnen Theilen kommen Köpfe, Schwingen und Fänge vor. Der Phönix iſt wie der Adler geſtaltet, und daran erkennbar, daß er mit halbem Leibe aus Flammen wächst, d. h. in einem Feuer ſchwebt, das ſeine untere Hälfte bedeckt. Der Pelican wird als ein ſitzender Vogel mit einem Adlerhaupt dargeſtellt, der, meiſt von ſeinen Jungen umgeben, ſich die Bruſt aufritzt, das Sinnbild aufopfernder Aelternliebe; wenn er, als ſchwebender Adler geformt und ohne Junge

Digitized by Google

ſich die Bruſt hackt, ſo heißt er Pelikan-Adler, aigle pelicané. Der Vogel, dem ein Glied fehlt, iſt geſtümmelt. Der Pelikan, welcher aus der Bruſt blutet: Blut triefend oder ſpritzend. Der Falk mit Schellen an den Fängen: beſchellt, mit einer Kappe auf dem Haupt: bekappt. Der Hahn von ſeinem Kamm: bekammt. Raubvögel über andern: über dem Fang. Der Pfau mit ausgebreitetem Schweif: Schweifſpiegelnd. Bunte Schmetterlinge ſind ebenfalls geſpiegelt. — Ein ſitzender Vogel mit ausgebreiteten Schwingen heißt: aufliegend. Der Strauß, der Papagai, der Hahn, die Henne, der Schwan, die Gans, die Ente, die untereinander leicht zu verwechſelnden Reiher, Kraniche und Störche, wie Falken und Habichte, der Geier, der Rabe, die Taube, das Käuzlein, der Pfau und andre Vögel ſollen ſich aus ihren Umriſſen erkennen laſſen, oder ihre Bedeutung muß dem Erklärer ſonſt bekannt ſein, wie z. B. die altöſterreichiſchen Lerchen. — Zwei Schwingen heißen ein Flug; er iſt ausgebreitet, oder geſchloſſen, d. h. übereinander liegend. Ein einzelner Flügel iſt ein halber Flug.

Wie unter dem Gefieder der Adler, iſt unter den vierfüßigen Thieren der königliche Leu Haupt und Anführer, und hat, gleich jenem, in der Wappenkunſt ſeine hergebrachte Grundform, welche ſich nicht allzugetreu an die Natur hält, und ebenfalls allgemein bekannt iſt, da er ſo häufig vorkommt, daß das alte franzöſiſche Sprichwort mit vollem Rechte ſagt: »Haſt du kein Wappen, ſo nimm den Leuen.« Beim Löwen ſind gemeiniglich außer der Stellung, von der weiter unten die Rede ſein wird, noch der Rachen, die Zunge, die Branken, der Schmuck und der Schweif anzuſprechen, welch letzterer, immerdar aufgerichtet, einfach und doppelt ſein kann, und gewunden heißt, wenn er ſich in Kreiſe verſchlingt; Zunge und Branken führen häufig ihren eigenen Schmelz, der in kleiner Zeichnung nicht wohl ausgedrückt werden kann, ſonſt müßten ſie z. B. auf dem habsburgiſchen Schild ſich als blau darſtellen, was meiſtens vergeſſen wird. Was

Digitized by Google

die Stellung betrifft, so ist der Leu gewöhnlich »aufrecht«, rampant, indem er auf den hintern Branken steht, und die vordern »vor sich wirft«, mit flatternder (gelfernder, ausgeschlagener) Zunge und offenem Rachen; jedenfalls pflegt er zu »schreiten«, passer, wenn er auch nicht aufgerichtet ist, und wird nur ausnahmsweise sitzend (schmiegend) oder liegend angetroffen. Der springende Löwe, dessen Stellung zwischen der aufrechten und schreitenden die Mitte hält, ist selten, und was man dafür hält, soll in den meisten Fällen einen Leoparden vorstellen, der im Ganzen nicht wohl von ihm zu unterscheiden ist, wenn nicht dadurch, daß er das volle Gesicht dem Beschauer zukehrt und dabei den Rachen nicht öffnet, wie die Köpfe auf dem bei Nr. XXXII erwähnten Schild der Unverzagt, während Du den Panther an den fehlenden Mähnen und Haarbüscheln erkennst, wenn auch das Fell nicht gefleckt wäre, wie den Tiger an den Streifen und den Luchs am gestutzten Schweif. Der aufrechte Leopard ist ein gelöwter. Die Löwin hat keine Mähnen, ihr Schwanz ist kürzer und minder zottig. — Vom aufrechten Leuen kannst Du sagen, er sei zum Streit gerichtet; vom Bären: zum Raub. Der Leu führt Branken, der Bär Tatzen. Vom Greif ist zu erwähnen, daß im Ganzen sein Leib der eines Löwen, der Kopf eines Raubvogels ist; gewöhnlich führt er auch die Waffen eines solchen, und ist öfter beschwingt als ungeflügelt. Die Figur des Drachen, auch Lindwurm und kurzweg sogar Wurm geheißen, ist ein Ungeheuer mit Fledermausflügeln und Schlangenleib, meist auch mit einem Kamm, wie auf LVI einer zu sehen ist. Der ungeflügelte Drache ist es, der eigentlich Lindwurm heißt; der geflügelte ohne Füße heißt Drachenschlange. Wenn der Drache Kopf und Flügel hangen läßt, ist er bezwungen. Der Schweif ist manchmal aufwärts, manchmal abwärts gewunden, was beim Erklären zu bemerken, so wie wenn er ein Stachelschweif ist. — Das Einhorn, laufend, springend, stehend, sitzend oder aufrecht, ist ein Roß mit einem langen

Digitized by Google

Horn auf der Stirn. — Der Bär ist meistens schwarz, oft weiß, welch letzteres beim Eber viel seltener sich findet; beiden sind die Stellungen des Löwen gemein, nur daß sie viel öfter, als er, stille stehend angetroffen werden, wo sie nicht aufgerichtet sich darstellen. Der Elephant steht immer ruhig, wogegen der Wolf, der Hirsch, der Fuchs und andere Thiere die mannichfachsten Stellungen annehmen. Ziegen und Gemsen klettern, das Schaf weidet, der Bock springt; im Lauf ist das Roß muthig, der Hirsch flüchtig, wie er denn überhaupt nach der Waidmannssprache angesprochen wird. — Wenn ein Thier die Vorderpfoten einwärts, und den Leib in die Höhe kehrt, so ist es aufspringend oder aufgebäumt. Beringt sind Schnauzen oder Rüßel mit durchgezogenen Ringen. Wenn das sitzende Thier den Leib zusammenzieht, ist es gekrupft. Der Stier ist aufgerichtet, hat ein dickes Maul und ein Büschel Haar zwischen den Hörnern; Ochs und Kuh gehen oder liegen, haben den Büschel nicht, und kürzere Hörner. — Von Hunden gibt es Windspiele, Bracken und Doggen (Rüden). — Wenn bei vierfüßigen Thieren der rechte Vorderfuß, bei zweifüßigen der rechte Fuß ein wenig erhoben ist, nennt man sie gehend.

Wenn ein Thier aus einer andern Figur oder einem andern Schild gleichsam hervorsteigt, so daß man den halben Leib und die Vorderfüße sieht, so ist es hervorsteigend, wachsend; bis an den Hals oder die Brust mit einem Fuß vorschauend: hervorbrechend; und von der Seite her: hervorgehend.

Von den Fischen ist im Allgemeinen zu merken, daß sie selten näher bezeichnet werden, außer wo sie sehr leicht kenntlich sind, oder als »redende« Wappenfiguren ihre gewisse Bedeutung haben; berühmt sind: der Delphin im Schilde der Dauphinée und die Salme des Hauses Salm, so wie alle Welt den zwar nicht sonderlich edeln, aber höchst nützlichen Häring kennt, der viele Siegel nordischer Familien ziert. Die ordentliche Stellung der Fische ist gestreckt. Der Delphin

Digitized by Google

mit geſchloſſenen Augen und geöffnetem Rachen iſt ſchmachtend. Bisweilen iſt er bärtig, gehört, geflößt oder gefiedert, das iſt: mit Bart Ohren, Floſſen verſehen. Der Wallfiſch ſprengt immer Waſſer aus.

In der Naturgeſchichte des Ehrenholds ſind Lilien und Roſen die vornehmſten Gegenſtände aus dem Pflanzenreich. — Die Lilien ſind bekannt als Wahrzeichen des franzöſiſchen Wappens, kommen öfter zu mehreren, als einzeln vor, und werden häufig zu Verzierungen verwendet, zum Beiſpiel an Lilienſtäben, d. h. Stäbe, die oben eine Lilie tragen, oder am Lilienkreuz, wie eines auf der Zeichnung im achtunddreißigſten Schild bereits gezeigt worden. Die heraldiſche Geſtaltung dieſer Blume zeigt ſich außerdem noch auf XXXII und XXXIV, eine fünfblättrige Roſe auf dem dritten Felde der zweiten Reihe des Baden-Durlach'ſchen Wappens, und eine ſechsblätterige welche Form die gewöhnlichere iſt, nebenbei bemerkt auch noch „von verſchränkter Färbung“, in dem mit Gold und Blau rechtsdurchſchnittenen Schild von Kreſſberg Nro. LII. — Lilien und Roſen nach ihrer natürlichen Geſtaltung nenne: natürliche. Sie kommen nicht oft vor. Andere Blumen, Gewächſe, Sträuche und Bäume behalten auf Wappen ihre mehr oder minder natürliche Zeichnung, und ihrer wenige haben eine heraldiſch allgemeine Grundform, wie der Klee, treffle, welcher in der Geſtaltung zwiſchen beiden Arten die Mitte hält, und von welchen die wohlbekannte Figur in der franzöſiſchen Karte herſtammt, die wir Deutſche als Kreuz bezeichnen. Wo mehr als zwei Bäume beiſammen ſtehen, bedeuten ſie einen Wald; ein Baumſtamm mit vorragenden abgehauenen Aeſten bildet den Uebergang zu den regelmäßigen Balken, nämlich vor allen zu den gezackten. Doch bedingt bei dieſen ebengenannten Gegenſtänden die natürliche Zeichnung durchaus nicht die Färbung, denn wenn auch Pflanzen und Geſträuche meiſtentheils grünes Laub führen, ſo iſt dennoch, um nur ein Beiſpiel anzuführen, das ebenerwähnte Dreiblatt in jeglichem Schmelz zu finden, wie in Gold auf dem Flügel des Wappens von

Digitized by Google

Sauſenberg. Die Franzoſen blaſonniren zuerſt den Baum, dann die Blätter; die Deutſchen nach Willkür. Die Blume iſt vor dem Stengel zu nennen. Pflanzen mit der Wurzel heißen: ausgeriſſen.

Es müßte ſich ſonderbar gefügt haben, wenn die Schildträger nicht ſchon ſehr früh auf den Gedanken gerathen wären, die Lichter des Himmels zu ihren Abzeichen zu erkühren, und ſie kommen in der That auch ſehr häufig vor; die Sonne meiſt golden, doch auch in anderm Schmelz, wie auf dem Sonnenbergſchen Wappen, wo ſie roth in weißem Felde über drei grünen Bergkuppen ſteht; der volle, wachſende, abnehmende, aufwärts- oder abwärtsgekehrte Mond und die Sterne zeigen ſich vorzugsweiſe in Gold, Silber und Roth, doch gibt es ſogar auch ſchwarze. Sonne und Mond führen gewöhnlich ein Menſchenantlitz, wie in den alten Kalendern. Die Deutſchen geben den Sternen ſechs, die Franzoſen fünf Strahlen. Wenn beim fünfſtrahligen Stern zwei in die Höhe gerichtet ſind, iſt er ein finkender; beim ſechsſtrahligen: ein geſenkter. Sollte der Stern ein Geſicht haben, ſo iſt er gebildet, wie Sonne und Mond ungebildet, wenn ſie keines beſitzen. Sternförmige Figuren mit einem runden Loch ſind: Sporenräder. Der vierſtrahlige Stern iſt ein Sternkreuz.

Die Hörner mit offenen Mündungen nennt man gewöhnlich Büffelhörner, oder nach Art der Franzoſen Elephantenrüßel; ſind ſie oben geſchloſſen und ſpitz, ſo muß es ausgeſprochen werden. Der Turnierkragen iſt ein ſchmaler Querbalken, der nicht an den Rand ſtößt, und unten drei abwärts ſich vergrößernde Zacken hat; er heißt auch Bank und Steg, und dient gewöhnlich, im Schildeshaupt ſtehend, als Beizeichen. Die Kirchenfahne beſteht aus drei unten mit Franſen gezierten Lätzen und hat oben drei Ringe. Wolfsangeln ſind halbe Monde mit einem Ring in der Mitte. Der Drudenfuß beſteht aus zwei durcheinandergeſchobenen Triangeln von Stäben, wie ſie bei uns als Bierzeichen bekannt ſind.

Digitized by Google

Da jedoch der heraldiſche Orbis pictus zu reichhaltig iſt, als daß ein Büchlein der vorliegenden Art ſich an einen Auszug wagen könnte, ſo will ich nur noch einiger Gegenſtände erwähnen, welche redende Wappen vorſtellen, nämlich ſolche, die unmittelbar, aber auch mittelbar durch Anſpielungen einen Namen auszudrücken, theils durch die Figuren, theils durch das Schmelzwerk, theils auch durch beide zugleich, und von welchen bei allen Nationen ſich unzählige Beiſpiele finden, wie in Italien das Haus Colonna den Namen von der Säule, Caſtiglione von Caſtell trägt, und die Benennung vom Thurme im Schilde gleichzeitig dort, wie in Spanien, Frankreich und Deutſchland zu finden iſt.

Das Wappen der Abtei Roth war ein rother Schild, durch einen von zwei Goldſtrichen eingefaßten, roth und weiß geſchachten Balken geſpalten, und ſprach ſomit durch die Farbe. Verſtändlicher reden die Bilder, beſonders wenn ſie den Namen auf die einfachſte Weiſe ausdrücken, wie Wolf, Fuchs (Voß), Geier, Reiger (Reiher), Bock, Schlegel, Hund, und unter vielen andern noch die auf unſerer Tafel in anderweitigen Beziehungen ſchon vorgekommenen Sparr (aus Thüringen) und Schindel, wie ein paar der mit LIII beginnenden Schilde, von denen weiter unten die Rede ſein wird. Auf andern Wappen ſteht wieder die Figur in ſehr naher Beziehung zu dem Namen, als da ſind: der Bär von Bern, — der ſpringende Eber, Weiß auf Roth, von Schweinichen, oder Schwarz auf Weiß von Schweinbock, — der Eber von Eberſtein, — der ſpringende Haſe von Haſenburg, — der Elephant von Helfenſtein, — die Spindel der Spindler; welchen Namen verſchiedene, theils adelige, theils ſiegelmäßige Geſchlechter führen, darunter das öſterreichiſche, auf deſſen in Gold und Schwarz links durchſchnittenem Schild der geſchränkte aufrechte Leu mit offenem Rachen und roth ausgeſchlagener Zunge die ſchwarze Spindel zwiſchen den Vorderbranken hält, welche in neueren Zeichnungen oft fälſchlich als ein Schwert er-

Digitized by Google

ſcheint, — das Lamm mit der Kreuzfahne von Lemblein (Lämmlein). — — Durch ein doppeltes Bild, oder Bild und Farbe zugleich ſprechen unter andern folgende: Sternberg (Freih.), auf Blau ein goldener Stern über einem Silberberg, — Rothenlöwen (Rechberg und Rothenlöwen), zwei rothe rückwärts gegeneinander geſtellte Leuen mit ineinander verſchlungenen Schweifen. Weiter noch iſt für die redenden Wappen das Feld der Anſpielungen, wie im Schilde der öſterreichiſchen Spieler das Schachbrett (Roth und Weiß), das Keſſeleiſen der Kettler, der Brandfuchs der Brandenſteiner, die Rauten von Ruttenberg, und nebſt dieſen eine ungemeſſene Zahl vieler andern beweiſen. Von welchen allen weitläufiger zu reden überflüſſig ſcheint, ſo daß es nur zur Ergötzlichkeit des Leſers geſchehen iſt, wenn ich meiner Zeichnung noch acht redende Wappen hinzufügte, nämlich: Sternfels, ein rother geſenkter Stern von ſechs Strahlen, in Silber über fünf blauen Felsſpitzen; Mordaxt, zwei ſchräggekreuzte Streitäxte; Einſiedel, ein Einſiedler; Drachenfels, ein weißer geflügelter Lindwurm in Roth; (Grafen) Horn, drei rothe Hüfthörner auf Gold, zwei oben, eins unten; Mülinen, Schwarz auf Gold ein Kammrad, das, als Theil für das Ganze geſetzt, das Gewerb eines Müllers, eine Mühle überhaupt ausdrückt; Schlegel von Münchsberg, ein Schlegel auf drei Bergkuppen; und, um auch ein ſpaniſches Wappen anzuführen, Cabrera, ein Namen, der in unſerer Zeit ſo allgemein bekannt geworden, daß hier der ſchwarzen kletternden (aufrechten) Ziege in goldenem Feld, umgeben von der in ſieben Zinnen ausgezackten ſchwarzen Einfaſſung, ihr Plätzlein wohl zu gönnen iſt, um ſo mehr, da dieſer Schild unter die edelſten der pyrenäiſchen Halbinſel gehört, und der, welcher ihn führt, durch Muth und Treue ſeiner ſtarken Ahnen ſich werth erzeigt hat.

Wie nun in jeglichem Zeitalter die Erſcheinungen des Verkehrs zu einander in ſteter Beziehung ſtehen, ſo iſt auch eine gewiſſe Ver-

Digitized by Google

wandtſchaft zwiſchen den Figuren der Wappen und der älteren Wirthshausſchilde nicht zu verkennen, welch letztere ihren früheren Benennungen nach wohl bald zu den geſchichtlichen Merkwürdigkeiten gehören werden, da jede noch ſo geringe Kneipe, ihr früheres Bild verſchmähend, ein engliſcher, ruſſiſcher oder ſonſt ein Hof zu heißen begehrt, und beſonders in unſerem rheiniſchen Land die alten Namen verſchwinden; doch findet man noch häufig in der Schweiz die von den Vorfahren ererbten Bezeichnungen, wie zu Baſel die heiligen drei Könige, in buntgemaltem Schnitzwerk abgebildet, das Portal des vornehmſten Gaſthofes ſchmücken, und eben deshalb einen ſo günſtig überraſchenden Eindruck auf den vom rechten Ufer oder aus Frankreich kommenden Wanderer machen, weil er die einladende Schilderei erblickt, wo er nichts, als eine vornehme kalte Bezeichnung in Buchſtaben, ein Hotel de l'Europe, de l'Univers, einen Rheiniſchen Hof oder eine Stadt London zu finden erwartete. Uebrigens ſind auch in unſerem badiſchen Oberlande die alterthümlichen Bezeichnungen noch häufig; ſo der Adler, und zwar nicht ſelten der doppelte mit dem Heiligenſchein, auf jenen von weither ſchon ſichtbaren Schilden, die ſich an der Eiſenſtange in durchbrochener Arbeit quer in die Gaſſe hinausſtrecken, dann der Löwe, der Hirſch, der Bär, das Roß und der Wolf; den Greif habe ich nie in dieſen Gegenden erblickt, und den Drachen höchſt ſelten in ganz abgelegenen Ortſchaften, öfter das Einhorn. Von Blumen nie die Lilie, öfter die Roſe; dagegen Sonne, Mond und Sterne ohne Zahl.

§. 9. Zahl und Stellung der Figuren auf einem Felde.

Auf einem Feld ſollen nicht mehr, denn zwei oder drei verſchiedene Figuren ſtehen; dieſelbe Figur indeſſen kann ſich ſehr häufig wiederholen, und wird meiſtens auch der Zahl nach angeſprochen, es ſei denn, daß ſie ihrer Menge wegen am Rande nicht mehr ganz erſcheinet, und ſomit ſich gleichſam verliert, wo dann der Schild

Digitized by Google

bestreut oder besä't heißt. Verkleinerte Schindeln und an Kleinheit ähnliche Figuren in unregelmäßiger Stellung bilden am häufigsten das besä'te Feld. — Natürliche und künstliche Figuren wenden die Vorderseite der Rechten des Schildes zu, und wo dies nicht der Fall ist, muß es bei der Erklärung ausdrücklich angemerkt werden. — Der Platz, auf welchem eine Figur oder ein ganzes Feld steht, ergibt sich aus der Eintheilung des Schildes oder aus den Bestimmungen der Schildestheilung; und ebenso, wie sie stehen: im Haupt, querüber, im Fuß pfahlweis, in der Flanke, schräg, rechts oder links, im Kreuz oder im schrägen Kreuz. Die gewöhnliche Stellung der Figur ist in der Mitte des Schildes, und ihrer mehrere beisammen ordnen sich auch gemeiniglich so, daß sie ringsumher einen gleichmäßig freien Raum lassen, und eine dem Auge mehr oder minder wohlgefällige Anordnung behaupten.

Dinge, welche auf beiden Seiten ein gleiches Aussehen haben, heißen, aufwärts zusammengestellt, nebeneinander stehend; z. B. nach vorn schauende Menschen oder Thiere, aufwärts gekehrte, oder (mit den Spitzen) abwärts gesenkte Schwerter oder Lanzen. Haben sie eine Vorder- und eine Rückseite, so stehen sie, je nachdem sie sich Antlitz oder Rücken zuwenden, von vorn gegeneinander, oder von einander abgekehrt; so stehen in dem bekannten Rechberg'schen Wappen die zwei rothen Leuen von einander abgekehrt. Drehen sie in dieser Stellung die Köpfe einander zu, so ist das nicht zu übersehen, und also auszusprechen; von einander gekehrt mit den Köpfen gegen einander; oder, umgekehrt: gegen einander mit abgewandten Köpfen. Wenn wilde Thiere, gegeneinander, mit den Vorderfüßen aneinander stoßen, nenne sie kämpfend; zahme, gegeneinander gelehnt.

In der Querstellung wie in der schrägen herrschen ähnliche Unterscheidungen. Zwei auf beiden Seiten gleiche Dinge können übereinander, schräg gegeneinander, oder schräg übereinander liegen;

Digitized by Google

haben ſie Vorder- und Rückſeite, dann iſt nöthigen Falles der Unterſchied zu merken; ſo mögen zwei halbe Monde übereinander liegen, wenn ſie nämlich, einer unter dem andern, beide die Hörner aufwärts kehren; wendet der obere ſie abwärts, ſo liegen ſie gegeneinander; der untere: voneinander; beide: abwärts übereinander. Bei zwei und mehr übereinander ſchreitenden Figuren iſt vorkommenden Falls anzumerken, ob und wie ſie ſich verſchiedenen Seiten zuwenden.

Drei gleiche kleine Figuren werden gemeiniglich in Form eines geſtürzten Dreiecks in zwei Reihen geſetzt, zwei und eine; findeſt du ausnahmsweiſe eine, und darunter zwei, ſo nenne das übel eingerichtet. Die gevierte Zahl ſteht zu zwei und zwei, oder zwei, eine und eine, im welchem Fall dann die mittlere im Herzen ſteht, und meiſtens von den andern ſich unterſcheidet. Ihrer fünf bilden entweder in drei Reihen ein Andreaskreuz (zwei, eine, zwei) oder ein Kreuz (eine, drei, eine) und ſtehen auch in zwei Reihen zu drei und zwei; zwei über drei iſt ebenfalls übel eingerichtet. — Sechs pflegen, wie die Dalberg'ſchen Lilien auf XXXIV, zu 3, 2 und 1 zu ſtehen, manchmal zu 3 und 3, oder 2, 1, 2, 1. — Eine noch größere Zahl wird ordentlicher Weiſe in gefälliger Anordnung vorkommen.

Die Regel, welche zum Setzen der Figuren in Form des geſtürzten Dreiecks vorſchreibt, ſtammt von der urſprünglichen und älteſten Form des Schildes her, die in einem auf der Spitze ſtehenden gleichſchenkeligen Triangel beſtand, wodurch die beſagte Anordnung zur natürlichſten wurde.

§. 10. Helm und Krone.

Obſchon nun das Feld des Schildes ſammt dem, was es enthält, das eigentliche Wappen ausmacht, ſo ſind dennoch die Beiwerke des Schildes, als: der Helm, die Krone, die Helmzier und die Wappen-

Digitized by Google

decke, wesentliche Gegenstände für das Wissen und die Aufmerksamkeit des Ehrenholds, wenn sich auch nicht läugnen läßt, daß gerade diese in unsern Tagen noch weniger beachtet werden, als sogar die Kenntniß der Schildzeichen selbst. — Der Gedanke, den Helm über den Schild so zu setzen, gab sich so zu sagen von selbst, und da zu Turnieren der sogenannte offene, das heißt: nur durch ein Gitter geschlossene Helm diente, so war die weitere Folge, daß „der frei offene adelige Stechhelm“ ausschließlich zu den Wappen der Edeln gehörte, welche durch ihr Herkommen berechtigt waren, ihren Schild bei der Stechbahn aufzupflanzen, und zum Turnier in die Schranken zu reiten. In den früheren Zeiten des Mittelalters war der Helm nicht sowohl das Abzeichen eines ganzen Geschlechtes, als vielmehr der männlichen ritterlichen Nachfolge, und besonders in Frankreich erhielt sich lange die Sitte, daß die Mitglieder des Clerus an die Stelle der kriegerischen Kopfbedeckung die ihres Standes setzten, und Weiber das Barett oder die zum Kranze gewundene Schärpe, welcher Gebrauch im deutschen Reiche so bald abkam, daß man billig zweifeln kann, ob er jemals zu fester Norm und Regel gediehen war, denn schon in sehr alten Wappenbriefen wird mit dem Schilde zugleich der Helm ausdrücklich genannt, und wie den männlichen so auch den weiblichen Erben und Erbeserben zugesprochen. Der königliche Helm steht, ohne alles Gitter, der ganzen Breite nach weit auf, der herzogliche führt ein ausgebauschtes Visir, das, von einer Seite zur andern, die ganze Mitte einnimmt, und beide sind stets gradausgewendet, während die ritterlichen Sturmhauben in jeder Lage neben dem Visir die über die Ohren zum Hals hinabgehende Wölbung sichtbar lassen, und die nichtadeligen so geschlossen sind, daß der aus einer einzigen Schiene geformte Helmsturz höchstens an der Spitze ein kleines Luftloch zeigt. — Mehrere Helme auf ein Wappen zu setzen ist eine von den Deutschen zuerst aufgebrachte Sitte, welche allmählig, auch im Auslande Raum griff; sie mag wohl daher ent-

Digitized by Google

ſtanden ſein, daß man es für zweckmäßig erachtete, bei Vermehrung eines Wappens durch ein neues Feld, dieſem Felde auch zugleich ſeinen eigenen Helm zuzutheilen; Fugger ſagt im Spiegel der Ehren davon Folgendes: „Nachdem König Philipp der Zweite Portugal zu Hiſpanien gebracht, hat er, wegen Caſtilien, Aragon und Portugal drei Helme zu führen angefangen. Den andern Herrn wurden zween Helme erlaubet, doch alſo, daß einer gegen den andern, keiner aber vor ſich ſehen mußte; denn dies letztere, von Alters her, allein Königen und großen Monarchen, wie an ihren Hüten und Kronhauben zu ſehen, und nicht der Könige Dienern und Lehensleuten gebührt. Und hierüber hat König Philipp der Zweite ſo ſcharf gehalten, daß er einen ſpaniſchen Herrn zu Madrid, den er öffentlich hiewieder handeln ſahe, alſobald befehlen laſſen, das Wappen zu ändern, damit dieſe Ungebühr nicht zur Gewohnheit würde.“ — Der alte badiſche Schild führt zehn Helme, für jedes Feld einen, und weil ſie oben nicht alle Platz haben, reihen ſie ſich zur Rechten und Linken ſeitwärts, welche Anordnung zu den ſeltneren gehört, denn meiſtens ſtehen ſie alleſammt oben in einer Reihe, wie die neun Helme Chur-Brandenburgs, von denen die äuſſerſten die Köpfe der den Schild haltenden wilden Männer decken.

Unmittelbar auf dem Helm unter oder ſtatt der Krone findet ſich häufig eine Art Wulſt: Zindelbinde, Helmlöhr, Brünlöhr und Wulſt genannt, die zuweilen auch als Kiſſen erſcheint.

Von den Kronen iſt im Allgemeinen zu merken, daß die oben geſchloſſenen nur herrſchenden Häuptern, vor allen den Kaiſern und Königen, zukommen, und jedes Reich ſeine eigenthümliche, bei einiger Aufmerkſamkeit leicht zu unterſcheidende beſitzt; die Krone eines Herzogs oder Fürſten beſteht entweder in drei, auch fünf großen, blattförmig ausgeſchuppten Spitzen, oder in einem mit Kronſpitzen gezierten Fürſtenhut, deſſen unterer Rand, ſtatt des Goldes, Hermelin zeigt; die gräfliche iſt an ihren neun Spitzen oder Perlen

Digitized by Google

kenntlich; die freiherrliche bestand ehedem nur aus einem goldenen Reif ohne Zähne, doch ist hierin der jetzige Gebrauch von der alten Sitte so sehr abgekommen, daß fast jeder Wappenträger sich einer in Spitzen oder Laubwerk geformten Krone auf dem Helm bedient, und der letztere oft sogar ganz weggelassen wird. Auf den Wappen des bayerischen Adels findet sich namentlich die Grafenkrone gewöhnlich in der ganzen Breite des Randes über dem Schild und unter den Helmen, wie Kronen der Herrscher gewöhnlich über der Helmdecke stehen, weil die Krone auf dem Helm eigentlich nur einen Kranz bedeutet.

§. 11. Helmdecke, Kleinod, Schildhalter, Beizeichen und Wahlspruch.

Den Helm von der Höhe seines Scheitels an mit dem Schilde zu einem geschlossenen Bild zu verbinden, dient die Helm- oder Wappendecke, eine Art ausgespannten Mantels, den im Verlauf der Zeiten der Gebrauch zu Schnörkeln und krausem Laubwerk umgestaltete, das die Franzosen lambrequins nennen, und welches bei gemalten Wappen gewöhnlich im Schmelzwerk des Schildes gefärbt erscheint. Auf den meisten fürstlichen und sehr vielen adeligen, besonders bayerischen Wappen besteht diese Helmdecke noch jetzo in ihrer ursprünglichen Gestalt, z. B. als Hermelinmantel.

Zum Helm und zum gesammten Wappen gehört wesentlich die Helmzier, auch Helmzeichen und Helmkleinod genannt, die in spätern Zeiten erst, lange nach den Wappen selbst, ständig wurde, während sie früherhin dem Einzelnen diente, auf der Urkunde seines Stammes und Herkommens auch noch seine eigene Persönlichkeit geltend zu machen, und somit in ihren Anfängen der Ursprung der Wappen selbst sich wiederspiegelt; so geschah es oft, daß ein Vater und seine Söhne auf den sonst völlig gleichen Schilden, Helmen und Decken, ganz verschiedene Zierden führten, und wir finden unter andern von denen von Mühlheim verzeichnet, ihr Stamm sei so zahlreich

Digitized by Google

gewesen, daß man zweiundzwanzig besondere Kleinode auf den Helmen seiner Angehörigen gezählt habe. Doch ging es mit den Kleinoden wie mit den Wappen überhaupt: sie dienten in ihrer einmal hergebrachten und angenommenen Form die Stammreihe dessen kenntlich zu machen, der sie anfangs als blos persönliches Abzeichen erkoren hatte. Helm, Krone, Kleinod und Decke begreift man auch unter dem gemeinschaftlichen Namen des Oberwappens. — Das Helmzeichen ist zum Theil die Wiederholung des Schildzeichens, zum Theil ein ganz anderes, und öfter noch beides, nämlich jene Wiederholung zwischen und auf Geweihen, Flügeln, Hörnern, Federn, Elephantenrüßeln oder sonstigen Zierrathen; die ersten drei der ebengenannten trugen die Krieger des barbarischen Zeitalters häufig auf der Kopfbedeckung, um sich ein furchtbares Aussehen zu geben, während später die Federbüsche der Helme bei der christlichen Ritterschaft in Aufnahme kamen, — in der Heraldik jedoch sind sie allesammt von gleichem Alter.

Flügel stehen entweder gegen-, hinter- oder übereinander. Spiegel, Scheibe oder Wedel heißt ein Brett von vier, fünf, sechs und mehr Ecken; Schirm ein ausgebreiteter Pfauenschweif. — Halbe Menschenbilder, meist ohne Arme (Hermen), heißen auch Puppen und Gecken, sonst, wie schon gesagt worden, Rümpfe.

Die Wiederholung des Schildzeichens über dem Helm geschieht oft in verkleinertem Maßstabe. Menschliche Figuren und vierfüßige Thiere, mögen sie eingefaßt sein oder nicht, pflegen nicht in vollkommener Gestalt zu erscheinen, sondern etwa mit halbem Leibe aus dem Helm oder der Krone zu wachsen oder zu brechen, zuweilen auch nur ein einzelnes Glied hervorzustrecken, und, sind sie ohne weitere Umgebung, sich oft größer zu zeigen, als auf dem Schilde selbst, wogegen Vögel fast immerdar ganz zu schauen sind, — doch scheint eines wie das andere keine angenommene Regel zu sein, sondern ist nur ein Ergebniß der Beobachtung. — Berge und Felsen,

Digitized by Google

die im Schilde selbst den Figuren als Stützpunkt dienen, kommen oft vereinzelt wieder auf dem Helm zum Vorschein, gleichsam um zu zeigen, daß sie keinen zufälligen, sondern einen wesentlichen Bestandtheil des Wappens ausmachen. — Wie überhaupt Thürme als Helmzier nicht selten sind, so tragen sie oft noch auch andere Figuren, wovon ein merkwürdiges Beispiel der weiße Thurm über dem Helm des spanischen Geschlechtes Lancarota bietet, aus welchem oben ein St. Jagoritter mit einem Schwert und einem Haupt in den Händen herausschaut, — doch sonderbar, und vielleicht einzig in seiner Art ist der silberne Thurm, welcher im Wappen der tyrolischen Griesbecke zwischen zwei Helmen unmittelbar auf dem Schilde selbst fußt. Die Figur eines Thurmes bedeutet übrigens, nebenbei bemerkt, in der Heraldik meistens ein Castell, namentlich wenn die Flanken unten Vorsprünge zeigen. — Mit einem Federbusch ist der oben schon angeführte Schirm nicht zu verwechseln, nämlich ein ausgebreiteter Pfauenschweif, wie ihn der Helm von Sponheim, zur Rechten neben dem aufsteigenden Zähringer Löwen im altbadischen Wappen, über der Krone trägt. — Ein ganz besonderes Kleinod sind die Hüte, ausser dem blos die persönliche Würde bezeichnenden Cardinalshut, welche theils auf, theils über den Helm gesetzt werden, gleich andern, z. B. geistlichen Kopfbedeckungen, wie die mit zwei Pfauenfedern besteckte Bischofsmütze auf dem Helm von Röteln, welche in ihrem Schmelzwerk zwei Farben des Schildes wiederholt, und an und für sich als Zeichen einer oder mehrerer Schirmvogteien über geistliche Stifter gilt.

Ferner sind bei Wappen noch in Obacht zu nehmen: die Schildhalter, die Ordenszeichen und der Wahlspruch, welche alle drei zwar nicht überall vorkommen, aber doch, wo sie sich finden, ihre besondere Bedeutung haben.

Der Gebrauch der Schildhalter, auch Wappenstützen, Wappenknechte oder Wappenhüter, ist verhältnißmäßig späten Ursprungs,

Digitized by Google

und meiſtentheils nur noch bei fürſtlichen Wappen in Uebung; ſo halten zwei wilde Männer mit Keulen den preußiſchen Schild, und den von Montmorency die geflügelten und bekleideten Engel, wie ſie in gleicher Geſtalt das Wappen der jetzt entthronten Könige von Frankreich ſtützten; an dem Schild des ehedem reichsunmittelbaren geiſtlichen Churfürſtenthums Köln waren ein Greif und ein Löwe zu ſchauen, und neben dem von Sayn ſtehen zwei Heilige, Marcell und Marcellin. Unterſtützen heißt die Darſtellung lebloſer Dinge als Schildhalter, wenn ſie hinter dem Wappen hervorſchauen, ſo daß dieſes ſich gleichſam an ſie anlehnt. So ſtellten Prälaten mit landesherrlicher Gewalt hinter ihren Schild den geiſtlichen Stab und das Schwert ſchräg über- und gegeneinander. In neueſter Zeit gelten auch die Schildhalter für durchaus ſtändig und erblich; nicht ſo ganz und überall die Wahlſprüche, die übrigens auf deutſchen Wappen verhältnißmäßig ſelten ſind. Der Wahlſpruch, devise, wird durch eine Allegorie bildlich und zugleich mit Worten, oder durch eins von beiden ausgedrückt; in ſolcher Weiſe jedoch gehört er kaum der Heraldik dann noch an, wenn er in einem Wappen erblich geworden, während das Erwählen eines neuen, nicht hergebrachten Spruches zwar nicht überall, aber bei regierenden Herren hie und da noch üblich iſt, namentlich in Worten allein. — Das Wappen Großbrittanniens führt den Spruch des Hoſenbandordens: „Hony soit qui mal y pense“, und auf einem unteren Bande dazu: „Dieu et mon droit“; — Das ehedem franzöſiſche Chlodwigs Feldruf: „Montjoye-Saint-Denis“; — Montmorency: Dieu ayde au premier chrestien“, welche Worte ſich auf den Titel des erſten chriſtlichen Freiherrn beziehen, den die Abkömmlinge dieſes Hauſes jetzt noch tragen, während längſt ſchon die Rohans der ſtolzen trotzigen Deviſe: „Duc je ne daigne, roy je ne puis, Rohan je suis“, entſagt haben. Die Denkſprüche werden auf Bänder auſſerhalb des Schildes geſchrieben, denn ſobald ſie im Felde ſelbſt ſtehen,

Digitized by Google

wie das „Ave Maria gratia plena“ der Herzoge von Infantado und einiger andern Zweige des Hauses Mendoza, gehören sie zu den Wappenzeichen und werden als solche angesprochen.

Ein mit einer Ordenskette und daran befestigten Ordenszeichen umgebenes Wappen setzt eine durchaus persönliche Berechtigung dazu voraus, und ist in keinem Falle erblich. Der vornehmste Orden im deutschen Reiche und in Spanien war ehedem das goldene Vließ, und sein Ehrenhold hieß der alten Sitte gemäß kurzweg Toison d'or, wie jetzo der englische Wappenkönig noch den Namen vom Hosenbande führt, was in dem ersten Abschnitt bereits erwähnt wurde.

Die Beizeichen, brisures, welche dazu dienen, die Geburtsfolge im Schilde selbst zu bezeichnen, waren in Deutschland kaum bekannt, sind aber in der englischen Heraldik, wenn auch nicht häufig mehr in Brauch, doch noch als Regel wenigstens der Theorie nach anerkannt, und dieser Norm gemäß führt in England der älteste Sohn sammt seinen Kindern das väterliche Wappen mit einer Brücke (Turnierkragen, Bank, Steg), oder den lambel (lambelin), wie ein Stück herabhängenden Zeuches mit drei Zacken gestattet, — der zweite den wachsenden Mond, — der dritte das Sporenrad, mullet, — der vierte den martlet, einen der englischen Wappenkunst eigenthümlichen fabelhaften Vogel, eine Art Schwalbe ohne Ständer, — der fünfte den Ring, — der sechste die Lilie. Die Beizeichen sind auf deutschen Schilden bei alledem nicht ganz ohne Beispiele, bezeichnen aber dann, wie die Helmkleinode, nicht eine Person, sondern eine ganze Linie; weil aber in Deutschland ein Vorrecht der Erstgeburt viel später anerkannt ward, als anderwärts, und die verschiedenen Zweige eines Stammes einander sich nicht unterordneten, so hatten sie auch eine andere Art und Weise, bei der Trennung sich voneinander zu unterscheiden, indem sie entweder dem väterlichen Wappen ein neues hinzufügten, auch das erstere ganz aufgaben, wie von Herrmann des Heiligen Sohn in diesen Blättern erwähnt

Digitized by Google

worden, oder eine Farbe änderten, wie Gebhard und Lanzelin, die ebenfalls schon genannten Söhne Guntrams des Reichen, mit dem Felde hinter ihrem rothen Löwen thaten; in ähnlicher Weise verfuhren die gräflichen Geschlechter von Sternberg und Haymburg, welche, von Saaneck in Kärnthen den gemeinsamen Ursprung herleitend, drei goldene Sterne führten, und, was jene anbelangt, noch führen, die ersteren in Blau, die anderen in Roth. — Auch Frankreich hat Beispiele von Beizeichen aufzuweisen, und ein heraldisches Sprüchwort sagt: „qui porte le moins est le plus“, wodurch als allgemeine Regel aufgestellt wird, daß die einfachsten Wappen auf die älteste Herkunft deuten; auf französischen Schilden findet sich auch vorzüglich der linke Zwerchbalken mit der im vorigen Abschnitt erwähnten Bedeutung, die als Zeichen nicht ebenbürtiger Herkunft fast unzweifelhaft sich herausstellt, wenn er, ohne Rücksicht auf die Wappenfigur, hinübergezogen, dieselbe zum Theil bedeckt, und nicht die regelmäßige Breite hat.

Wenn übrigens auch im Ganzen die Einfachheit eines Wappens auf den alten Ursprung zu deuten pflegt, so haben dennoch sehr viele uralte Edelgeschlechter auch in ihrer Hauptlinie diese Einfachheit nicht beibehalten können, theils wegen Veränderung, theils wegen Vermehrung ihres Besitzes und ihrer Ansprüche durch Theilung, Heimfall, Schleiererbe oder Belehnung, theils auch, weil ihnen aus irgend einem sonstigen Anlaß von Wichtigkeit zu ihrem alten Zeichen ein neues ertheilt ward. So führen in Westphalen, Sachsen und Hessen viele Häuser uralter Herkunft den getheilten oder gespaltenen Schild mit verschiedenen Figuren schon seit Carls des Großen Zeiten, der in den besiegten Gauen seinen fränkischen Edeln Land und Leute verlieh, und den neuen Besitz durch neue Wappen gleichsam gewährleistete, woraus hervorgeht, daß ein doppeltes oft sogar viel älter sein kann, als manche einfache, die ebenfalls schon aus den Jahren der fränkischen Eroberungen sich herleiten. — In

Digitized by Google

Hinſicht auf den Urſprung ſolcher Wappen, deren Zeichen auf irgend eine Beſchäftigung oder einen Stand zu deuten ſcheint, wird gewöhnlich angenommen, daß es an die urſprüngliche Beſtimmung des erſten Ahnherrn des Hauſes erinnere, worauf auch viele Familienüberlieferungen ſich beziehen, und dieſe Auslegung hat im Allgemeinen ſehr Vieles für ſich, obſchon auch wohl manchmal die Sage von der Entſtehung eines Wappens ſpäteren Urſprungs ſein dürfte, als dieſes ſelbſt. Bei Figuren, die ſehr häufig vorkommen, mag ſolche Auslegung oft zutreffen; ſo kann es leicht ſein, daß das Rad oder die Räder der Rödern, Weichſener, Berlichingen, Röden, Steinau-Steinrück, Blankſtein, Ruſetzker, Ueberacker theilweiſe vom Pflug oder Karren ſtammen, oder die Kammräder der Mülinen, Klencke, Mühlheim, Schönburg aus der Mühle; jedenfalls iſt es gut, bei dem Anblick ſolcher Waffenzeichen ſich zu erinnern, wie von jeher die Tüchtigkeit zur Ehre führte, und wie beſonders die Wappenträger ſelbſt daraus die geeignete Schlußfolge und Nutzanwendung ziehen, gleich dem gelehrten Sigismund von Herberſtein, der im Jahre 1560 folgende Worte ſchrieb:

„Weil denn dem alſo, und meine Vorältern auch einen Anfang ihres Adels gehabt, weß ſie ſich aber zuvor betragen, gehalten und beholfen haben, muß ich einen glaubwürdigen Verſtand aus unſerm erblichen Wappen abnehmen, in demſelben ſie geführet, und wir noch führen, eine weiße Schleifen, daran man den Pflug auf den Acker und wieder davon führet, daß ſie Ackers- und Baulente geweſen ſeyen. So beſtaht auch dieſe meine Meinung, weil Herr Günther von Herberſtein ſeines Ahnherrn Mutter halben Herrn Günthers des letzten dieſes Namens von Haag Wappen, einen gelben Roßkhummet im rothen Feld, im 1409. Jahr zu Lehen empfangen, der Khummet gehöret auch zum Ackerbau. Solcher meiner Auslegung darf ſich keiner beſchweren, denn wo mein Vater oder auch ich mit dem Ackerbau und Pflug gearbeitet, oder genähret hätten,

Digitized by Google

wollte ich daſſelbe in Wahrheit auch nit verhalten, ich auch viel lieber der erſt edel gemacht ſeyn wollte, denn daß ich meinen Eltern ungleich befunden werden ſollte.“

§. 12. Von der Reihenfolge in der Anſprache.

Blaſonniren iſt etwas ganz anderes, als Raiſonniren, und darum die erſte Regel, daß du einen vor dir ſtehenden Schild ſo erklärſt, wie er wirklich beſchaffen iſt. Dabei wird in der Regel nicht ausgeſprochen, was bei Wappen gewöhnlich iſt. Wenn ich alſo ſage: ein Schild, ſo verſteht ſichs von ſelbſt, daß er ein franzöſiſcher iſt, aufrecht ſteht, und nicht etwa liegt, gelehnt oder geſtürzt iſt. Wenn ich die Figur kurzweg nenne, ſo ſteht ſie in des Feldes Mitte. Spitzen ſind aufrecht, Hermelinflecken ſchwarz auf Silber, Eiſenhütlein Weiß und Blau, die ledige Vierung ein Viertel des Schildes, ein einzelnes Menſchen- oder Thierglied abgeſchnitten, ein Löwe aufrecht und nach rechts gewendet, ein Adler ſchwebend u. ſ. w.

Auf dem ungetheilten Schild ſpricht der Deutſche gewöhnlich zuerſt die Figur aus, der Franzos den Schmelz. Bei zwei verſchiedenen Figuren wird die obere oder die zur Rechten, bei mehreren die mittelſte oder vornehmſte zuerſt genannt. Iſt die mittelſte vornehmſte verhältnißmäßig kleiner, als die ſie umgebenden Nebenfiguren, ſo ſteht ſie in der Verſenkung, en abime.

Bei getheilten Schilden iſt zuerſt die Theilung anzuſprechen, und dann nach der Rangordnung zu verfahren, in der Art, wie am Schluß des zweiten Abſchnitts angegeben worden.

Die Figur, welche mit einer andern beladen, oder über welche eine andere gezogen iſt, ſoll eigentlich vor der anderen genannt werden, doch iſt das nicht immer ſo ganz genau zu nehmen, inſofern die Erklärung nur deutlich und verſtändlich bleibt, und keine Irrthümer veranlaßt.

Die Beizeichen werden nach dem Schild angeſprochen, dann

Digitized by Google

das Oberwappen mit Helm, Krone, Kleinod und Decke, und zuletzt nach den Schildhaltern die Deviſe und etwaige perſönliche Zugaben. Doch iſt im Ganzen dieſe Rangordnung nicht allzu nothwendig und unerläßlich, und eine gewiſſe Freiheit dem Erklärer immerhin darin zuzugeſtehen, wenn er nur im Allgemeinen ſich an die hergebrachte Regel hält, oder gelegentlich anmerkt, daß er die Regel kenne, weil die Erklärung oft viel bequemer und deutlicher wird, wenn du zuerſt das Feld anſprichſt, wie es die Franzoſen faſt ohne Ausnahme thun.

§. 13. Erklärung des Titelblattes.

Um allen bisher angeführten, auseinandergeſetzten oder angedeuteten Regeln der Heroldskunſt auch noch ein ganz praktiſches Beiſpiel hinzuzufügen, habe ich es für nützlich und angenehm erachtet, dieſer Abhandlung das große Wappen Oeſterreichs beizugeben, wie Kaiſer Joſeph II. im Jahre 1780 daſſelbe als vollſtändiges Regierungsſiegel hat entwerfen und feſtſtellen laſſen, weil gerade dieſes durch ſeine mannichfache Zuſammenſetzung einer lehrreichen Uebung Raum gibt.

Das Wappen beſteht aus einem großen deutſchen Rückenſchilde, und aus drei aufeinander in die Vertiefung geſetzten franzöſiſchen Schilden, nämlich dem öſterreichiſchen Hauptſchild, den man hier einen Randſchild nennen könnte, einem Mittel- und einem Herzſchilde. Der Rückenſchild trägt auf Gold den ſchwarzen Doppeladler des heiligen römiſchen Reiches, mit offenem Schnabel, herausgeſchlagener rother Zunge, jedes Haupt von einem goldenen Heiligenſchein umgeben, in der rechten Klaue Schwert und Scepter, in der linken den mit einem Stein beſetzten Reichsapfel; dieſer Adler war das Zeichen der kaiſerlichen Gewalt im deutſchen Reiche. Der innere Hauptſchild enthält die öſterreichiſchen Nebenſtaaten, ſein Mittelſchild die Erblande, der Herzſchild das vereinigte Wappen des Erzherzogthums und Lothringens.

Digitized by Google

Der Schild auf des Adlers Bruſt iſt der öſterreichiſche Hauptſchild (öſterreichiſch im Gegenſatz zu dem deutſch-katholiſchen); er iſt fünfmal in die Quere geſpalten, und fünfmal, reſp. ſechsmal in die Länge getheilt, nebſt drei am Fußrand eingepfropften geſchwungenen Spitzen, und ſo eingerichtet, daß immer die Schilde der Hauptländer eine erhabene Mittelſtelle einnehmen, und die dazu gehörigen rund umher verſchränkt ſind. So ſtehen in der Ehrenreihe rechts das ungariſche, links das böhmiſche, in der Nabelreihe ebenſo das burgundiſche, mit einem Herzoghut beſetzt, und das Wappen von Jeruſalem mit einer Spitzenkrone. Das Wappen von Ungarn trägt, auf getheiltem Felde, rechts acht Querſtreifen, Silber und Roth, links auf Roth ein ſilbernes Patriarchenkreuz, das aus einer Silberkrone emporragt, die auf drei grünen Bergſpitzen ruht, welche ihrerſeits die drei Hauptgebirge des Landes andeuten ſollen. Ueber dem königlichen Schild von Ungarn erſcheinen oben rechts im Schildeshaupt drei gekrönte Leopardenköpfe, Gold auf Blau, für das Königreich Dalmatien. Daneben, oben links, für Kroatien das von Silber und Roth geſchachte Feld. Unten rechts, zwiſchen zwei wellenförmigen Querſtreifen (Strömen) von Silber, ein laufender Marder in ſeiner natürlichen Farbe auf Grün, mit blauer Ober- und Unterſtelle, in erſterer ein goldener Stern, für Slavonien. Unter Ungarn links: drei goldene Spitzenkronen im blauen Feld für Galizien, und daneben noch weiter links für Lodomerien zwei doppelte, in Silber und Roth dreimal geſchachte Querſtreifen, von denen der untere durch den Mittelſchild faſt ganz verhüllt iſt. — Bei den drei galiziſchen Kronen, wie bei den dalmatiſchen Leopardenköpfen iſt blos die Zahl angegeben, woraus du, auch ohne die Zeichnung anzuſchauen, ſchließen magſt, daß ſie regelrecht ſtehen.

Das Wappen Böheims iſt ein gekrönter Leu mit doppeltem ineinandergewundenem Schweif, Silber auf Roth; darüber ſteht rechts im Schildeshaupt ein ſilber und roth geſchachter, gekrönter

Digitized by Google

Adler auf Blau, für die Markgrafschaft Mähren; neben Mähren links für Schlesien auf Gold ein schwarzer gekrönter Adler, auf der Brust bis in die Flügel reichend einen aufwärts gekehrten, ungebildeten Halbmond von Silber mit Kleespitzen, in dessen Mitte ein Kreuzlein von demselben Metall emporragt. Unter Böhmen rechts steht eine gezinnte Goldmauer mit einem breiten blauen Haupt und eben solchen Zacken, für die Markgrafschaft Oberlausitz, und daneben für die Niederlausitz ein gehender rother Ochs mit weißem Bauch und linkem Vorderfuß auf grünem Boden in Silber.

Zwischen den ungarischen und böhmischen Länderwappen steht im Schildeshaupt ein zusammengeschobener quartierter Gedächtnißschild für weiland spanische Besitzungen. Er enthält im ersten Viertel auf Roth ein goldenes Castell mit drei Zinken, die hier Thürme bedeuten, einem Hauptthor und zwei Fenstern, für Castilien; im zweiten den rothen gekrönten Leuen auf Silber, für Leon; im dritten die vier rothen Pfähle auf Gold, für Arragonien: im vierten auf schräggeviertem Feld oben und unten vier rothe Pfähle auf Gold, in jeder Flanke auf Silber einen schwarzen Adler, die gegeneinander schauen, für Sicilien.

Der burgundische Schild in der Nabelreihe ist sechsmal in Blau und Gold schrägrechts durchschnitten mit einem rothen Rande, und über ihm ruht der Herzogshut; rechts darüber steht in Schwarz der goldene Leu von Brabant, links in Silber der rothe von Limburg; rechts darunter für Luxemburg der goldgekrönte rothe Löwe in dem von Silber und Blau zehnmal gespaltenen Feld, und links wieder ein Löwe, schwarz, mit silberner Krone, auf Gold, für die Grafschaft Flandern.

Der Schild von Jerusalem, das von vier Kreuzlein begleitete Krückenkreuz, Gold auf Silber, ist mit einer alterthümlichen Königskrone in Spitzen am Hauptrande bedeckt, und bedeutet den alten Anspruch auf das Königreich Jerusalem; eine Herrschaft in parti-

Digitized by Google

tibus infidelium. Von den vier Wappen ringsumher ist das erste (rechts oben), auf dem mit Goldlilien bestreuten, roth eingefaßten blauen Feld, der Anspruch auf Neapel, welchen einst die Titularkönige aus dem Hause Anjou dem Hause Lothringen überließen. Links oben bedeuten die zwei goldenen, rückwärts voneinander gebogenen Barben, von vier goldenen Kleekreuzlein begleitet, auf Blau, das Herzogthum Barr. Für Geldern und Jülich stehen, rechts und links darunter, auf Blau der goldene, linksgewendete, und auf Gold ein schwarzer Leu, beide gekrönt.

Zwischen diesen um Burgund und Jerusalem umhergepflanzten Schilden sind in der Fußreihe, wie oben die spanischen, ebenso die italienischen Länderwappen angebracht, und zwar über der mittleren untersten Randspitze rechts ein getheilter Schild, vorn ein schwarzer Adler auf Gold, hinten eine blaue aufgerichtete Schlange mit einem Kind im Rachen, auf Silber, für Mailand, bei dessen Erhebung zum Herzogthum der Adler erst der alten Schlange zugesellt wurde; links daneben, für Mantua, ein rothes ausgerundetes Kreuz, von vier schwarzen Adlern begleitet, auf Silber. In der geschwungenen mittleren Unterspitze stehen sechs blaue Lilien, drei, zwei und eine, auf Gold, für Parma. In der ersten Spitzentheilung, rechts, ist ein doppeltes Wappen; vorn für die Markgrafschaft Antwerpen ein gespaltenes Feld, oben ein schwarzer Doppeladler auf Gold, unten auf Silber drei auf ein gemauertes, rothes gestürztes Dreieck gestellte Thürme mit zwei über die Mauer hervorragenden Händen; hinten für die Grafschaft Namur ein rother Leu im Gold, mit einem übergezogenen, rothen, rechten Zwerchbalken. In der dritten Spitze, links, findet sich ebenfalls ein doppeltes Wappen, für das Herzogthum Teschen und die Grafschaft Falkenstein, nämlich vorn ein Adler, Gold auf Blau, hinten ein Silberrad, ebenfalls in Blau.

An den beiden Randseiten des Mittelschildes, rechts unter den ungarischen und über den burgundischen, links unter den böhmischen

Digitized by Google

und über den Schilden um das Wappen von Jerusalem, sind noch zwei Schilde übrig; der erste für Toscana, auf Gold fünf rothe Balken, in einen Kreis gestellt mit und unter einem runden blauen Schildlein, das die drei französischen Lilien trägt; der andere für Siebenbürgen, ein rother Balken unter Blau und über Gold; der schwarze aufwachsende Adler über dem Balken ist der Szekler, Sonne und Mond von Silber, ihm zur Rechten und Linken der Sachsen Wappen, die sieben rothen Burgen, vier und drei, im unteren Felde, sind das eigentlich ungarisch-siebenbürgische Abzeichen, und, nebenbei bemerkt, ein redendes Wappen.

Der Mittelschild, welcher die eigentlich österreichischen Länderwappen enthält, ist in drei Reihen gespalten, von denen die erste und zweite je in drei Felder getheilt ist, die dritte aber in vier, sammt einer eingepfropften Mittelspitze. Das mittelste Feld der zweiten Reihe bedeckt der mit dem österreichischen Erzherzogshut besetzte Herzschild, der auf getheiltem Feld die Wappen von Oesterreich und Lothringen umfaßt, nämlich: den Silberbalken auf Roth, welcher das Erzherzogthum bedeutet, seit der Babenberger Leopold, nach dem blutigen Tage von Ptolomais das Schwert abgürtend, so von Blut geröthet war, daß an seinem Waffenrock kein Fleckchen mehr das ursprüngliche Weiß trug, als die Stelle, welche der Gürtel bedeckt hatte, — und der rothe, mit drei schrägen Silberadlern besetzte Zwerchbalken auf Gold, welche die drei Vögel bedeuten, die Gottfried von Bouillon, des lothringischen Hauses großer Ahn, mit einem einzigen Pfeilschuß vor Jerusalem im gelobten Lande erlegte. Manche wollen zwar behaupten, die Sage von den drei Vögeln sei eine höchst unwahrscheinliche Erfindung, weil Gottfried von Bouillon ganz andere Erinnerungen aufzuweisen gehabt habe, als einen glücklichen Pfeilschuß; wenn man aber bedenkt, daß auch berühmte Männer, so gut wie unberühmte, in der Bewunderung ihrer nächsten Umgebungen eine unverhältnißmäßig angenehme Befriedigung finden,

Digitized by Google

so wird man die Sage alsbald viel weniger unwahrscheinlich finden. Oben rechts vom Herzschild steht für Steiermark in grünem Felde ein ungeflügelter silberner Greif mit aufgerichtetem Schweif, der aus allen Oeffnungen des Körpers Flammen speit. Der getheilte Schild von Kärnthen neben ihm enthält vorn drei schreitende leopardirte (d. h. vorwärtsschauende) schwarze Leuen übereinander auf Gold, und hinten den österreichischen Silberbalken auf Roth. Der dritte Schild der Oberreihe zeigt den blauen gekrönten Adler, mit einem in Silber und Roth in zwei Reihen geschachten liegenden Mond auf der Brust, in Silber, für Krain.

Rechts und links vom Herzschilde nehmen die Flanken der Mittelreihe zwei Anspruchswappen von ehedem ein, nämlich, beide Schwarz über Gold, die drei liegenden Hirschgeweihe für das Herzogthum Württemberg, und die drei schreitenden vorwärtsschauenden Löwen für die Landvogtei in Schwaben.

Der gekrönte rothe Leu in der untersten Reihe erstem Feld, von Gold, ist der habsburgische, dessen Krone in größerer Zeichnung in Blau schraffirt sein müßte, so wie der Schweif eigentlich doppelt sein sollte; der rothe Adler daneben auf Silber, mit der Goldkrone und den silbernen Kleestengeln auf den Schwingen, gehört Tyrol. Das dritte Feld ist rechts durchschnitten, führt vorn zwei rothe linke Zwerchbalken auf Silber, und hinten den Goldlöwen auf Blau, für die Grafschaft Görz. Die letzte Ecke füllt das Wappen von Burgau, drei rothe Zwerchbalken auf Silber mit einem darüber gezogenen Goldpfahl. Auf der dem Fuße des Mittelschildes eingepfropften Spitze schwebt ein silbernes Ankerkreuz auf dem in Gold und Blau gespaltenen Feld, für die gefürstete Grafschaft Gradiska.

Ueber dem Rückenschild thront die Kaiserkrone mit fliegenden Bändern, während die Königskronen von Ungarn und Böheim über den entsprechenden Wappen auf dem Rande des österreichischen Hauptschildes ruhen. Den Schild des deutschen Reiches halten zwei ge-

Digitized by Google

flügelte Greife, oben ſchwarz, unten Gold, mit güldenen Häuptern und Waffen, herausgeſchlagenen rothen Zungen und abwärts geſchlungenen Schweifen. Um den Hauptſchild auf des Adlers Bruſt ſchlingt ſich, von den zwei Königskronen abwärts, die Ordenskette mit dem goldenen Vließ. Die unmittelbar unter dem Schild hin querüber geſpannte Kette trägt den ungariſchen Stephansorden, und unter ihm das roth eingefaßte weiße Band den berühmten Thereſienorden. —

Wenn du, geneigter Leſer, dieſe Erklärung dir wohl gemerkt haſt, ſo magſt du mit Hülfe der in dieſem Büchlein, namentlich in dem erſten Abſchnitt gegebenen Andeutungen mit leichter Mühe auch noch für dich das alte badiſche Wappen blaſonniren, und darfſt hernach getroſt behaupten, daß du von der Kunſt des Ehrenholds ſo viel begriffen haſt, als zu deiner eigenen Ergötzlichkeit allenfalls nöthig ſein dürfte; begehrſt du jedoch mehr zu wiſſen, ſo nimm die alten Folianten zur Hand, vor allen „speneri insignium theoria,“ und betrachte mit Fleiß die überall häufig vorkommenden älteren und neueren Abbildungen von Wappen und Siegeln.

Zur Erleichterung des Verſtändniſſes füge ich noch ein alphabetiſches Verzeichniß einiger der gewöhnlichſten Kunſtausdrücke bei und empfehle mich deinem Wohlwollen.

Digitized by Google

Anhang.

Verzeichniß einiger wesentlichen Kunstworte und Bezeichnungen.

Abenteuer, soviel als Ungeheuer.

Abgekürzt heißt ein Ehrenstück, das an einem Ende den Rand nicht berührt; von allen Seiten abgekürzt wird es schwebend.

Abgeriffen heißt ein Glied oder Bruchstück, das nicht abgeschnitten, sondern gerissen scheint; abgeschnitten versteht sich von selbst, und wird daher nicht ausgesprochen.

Ast ist das Bild eines abgestutzten Astes oder einer schrägen Zinne, und vertritt die Stelle der Zinne an einem Stamm; so ist der Stamm geästet, wie der Balken oder Pfahl gezackt, und vorkommenden Falls gegengeästet.

Auffliegend, zum Flug geschickt, ein Vogel, der die Schwingen zum Fluge hebt.

Auffspringend, aufgebäumt, ein springendes Thier, das die Vorderfüße an sich zieht.

Aufrecht, zum Raube geschickt, heißt ein vierfüßiges Thier auf den Hinterfüßen mit vorgeworfenen Branken oder Tatzen. Beim Löwen sagt man: zum Grimmen geschickt, wenn man überhaupt davon spricht, da es des Leuen gewöhnliche Stellung ist.

Ausgebogen, s. gebogen.

Ausgebrochen heißt die Raute mit rautenförmigem Loch; mit einem runden ist sie rundausgebrochen oder durchbohrt.

Ausgeriffen sind Erdgewächse mit den Wurzeln.

Ausgerundet, soviel als ausgebogen.

Ausgeschlagen heißt die sichtbare Zunge eines Thieres.

Ausgeschuppt, oder gekerbt, siehe geschuppt.

Ausschnitt heißt jede nicht gradlinigte Theilungslinie.

Begleitet ist die Figur, neben und um die herum andere stehen, ohne sie zu berühren.

Behaubt, bekappt, ist ein Falk mit einer Haube, was auch nach der Waidmanns-Sprache geblendet heißt.

Beladen oder belegt ist die Figur, welche in ihrem Umfang eine oder mehrere andere hegt.

Befeht, mit Eisenhütlein oder Feh bedeckt.

Digitized by Google

Beizeichen, s. Abschn. III. §. 4.
Beringt, mit einem durch die Nase gezogenen Ring.
Besät oder bestreut, mit kleinen Figuren irgendwelcher Art unregelmäßig besetzt.
Besamt ist die Blume, deren Butzen ein anderes Schmelzwerk trägt.
Beschellt ist ein Falk mit Schellen an den Fängen.
Beseitet, auf einer Seite begleitet.
Besetzt, so begleitet, daß die begleitende Figur anstößt.
Bestreut, s. besät.
Bezwungen heißt ein Drache, der Kopf und Flügel hängen läßt.
Blumen, sind nach der Zahl ihrer Blätter zu bezeichnen, und schlechtweg Blumen zu nennen, wenn man sonst keinen Namen für sie weiß. Das Aremberg'sche Wappen z. B. führt fünfblättrige Blumen.
Bordure, s. Einfassung.
Bracke, ein schwerer Laufhund mit starkem Behang.
Buckeln, soviel als Schuppen.
Damascirt ist ein mit Schnörkeln bezeichnetes Feld, gewöhnlich ohne Abwechslung des Schmelzwerks, und selten wesentlich.
Darübergehend, -laufend, oder -gezogen heißt eine Figur, die sich über eine andere ganz und darüber hinaus hinzieht.
Drillingsstreifen, s. Zwillingsstreifen.
Durchbohrt, s. ausgebrochen.
Durchgesteckt, geht durch eine andere Figur durch, und schaut zu beiden Seiten vor.
Eckiggezogen, soviel als: in Spitzen, oder krumm.
Ehrenstück, oder Heroldsfigur, s. Abschn. I, §. 4.
Einfassung, der um den Schild herumgezogene Rand, ein zusammengesetztes Ehrenstück.
Eingebogen, s. gebogen.
Eingefaßt, mit einer Einfassung versehen.
Eingeschaltet sagt man von den Figuren, mit denen ein schräges Kreuz begleitet ist.
Eingeschuppt, s. geschuppt.
Entlehnte Figuren, s. Absch. II, §. 8.
Erhöht oder erniedrigt, höher oder niedriger stehen, als gewöhnlich.
Fänge heißen in der Weidmannssprache die Krallen der Raubvögel.
Feld, sowohl die Fläche des ganzen Schildes, als auch eine besondere Abtheilung.
Flanke, Seite oder Seitenabtheilung.
Flug, ein Paar Adlerflügel, gewöhnlich ausgebreitet oder gegeneinander, sonst übereinander, so daß man vom zweiten Flügel nur ein Stückchen sieht, was geschlossen heißt. Eine einzelne Schwinge wird auch halber Flug genannt; gewöhnlich steht bei diesem die Achsel rechts, die Schwinge nach links; ist es anders, so muß es gesagt werden.
Zum Flug geschickt, s. auffliegend.
Fuß, Unterstelle, das untere Drittel des Schildes.
Geästet, s. Ast.
Gebildet, mit einem Menschenantlitz versehen; (wird vom Gestirne gesagt).
Gebogen oder krumm heißt eine Figur, wenn sie mit krummen Linien gemacht wird, statt der gewohnlichen graden. Ausgebogen, wenn die Ausbiegung gegen

Digitized by Google

das Feld hinaus geht; eingebogen, ſo dieß nach innen der Fall iſt. Iſt nur die Spitze gebogen, ſo ſage: oben oder unten gebogen.

Geblumt und geflort, mit Blumen beſät oder beſtreut.

Gebrieflet, mit Schindeln beſtreut.

Gebrochen, ſ. zerbrochen.

Gefluthet, wellenförmig gezogen.

Gehend oder ſchreitend ſind Thiere, die den einen Fuß oder Vorderfuß ein wenig erheben; rechts gekehrt erheben ſie den rechten, links den linken.

Gekerbt, ſ. geſchuppt.

Gefranzt mit Franſen.

Gekröpft, mit Knöpfen beſetzt.

Geknüpft, ſchmiegend, ein Thier, das ſitzend oder liegend den Leib zuſammenzieht. Eichhörnchen und Affen pflegen im Sitz, Katzen und Kaninchen im Liegen gekrüpft zu ſein.

Gelöwt iſt ein aufrechter Leopard.

Geſchlungen, wellenförmig durchgeſteckt.

Geſchuppt, aus Schuppen, kleinen Halbzirkeln zuſammengeſetzt. Ein mit Schuppen bedeckter Platz heißt ſchlechtweg geſchuppt; eine Theilungslinie iſt ausgeſchuppt oder gekerbt, wenn die Spitzen auswärts gehen, eingeſchuppt, ſo ſie einwärts gehen; größere Schuppen werden Buckeln.

Geſenkt, ein ſechsſtrahliger Stern, der zwei Strahlen in die Höhe kehrt; ein fünfſtrahliger (franzöſiſcher) heißt in dieſem Falle ſinkend.

Geſtreift, in Streifen getheilt (geſpalten, durchſchnitten); ſparrenweis geſtreift nenne geſparrt.

Geſtückt wird häufig von der verſchränkten Färbung geſagt, namentlich, wenn die Verſchränkung der Schmelze ſich in mehrfachem Wechſel ergibt. Angeſtückt iſt Metall an Metall, Farbe an Farbe, und das ſich in der Färbung abſcheidende Ende eines Kreuzes.

Geſtümmelt, ſoviel als verſtümmelt. Der geſtümmelte Adler erſcheint ordentlicher Weiſe ohne Waffen (Schnabel und Fänge) und mit niedergeſchlagenen Flügeln; die geſtümmelte Amſel mit geſchloſſenen Flügeln ohne Schnabel und Ständer.

Geſtürzt ſoviel als verkehrt.

Geſtutzt, mit abgeſtutzter Spitze.

Greif, ein heraldiſches Ungeheuer, ſ. Abſchn. II.

Zum Grimmen geſchickt iſt der aufrechte Leu.

Hand, eine aufrechte flache Hand.

Haupt, Oberſtelle, das obere Drittel des Schildes.

Harpie, ein Adler mit einem Jungfrauenhaupt.

Hervorbrechend, auch hervorſchauend, ein Thier, das mit dem Kopf und einem kleinen Theil des Leibes oben ſich zeigt.

Hervorgehend, hervorſchreitend, wachſend; zur Hälfte erſcheinend; ſchreitend, von der Seite her; wachſend, oben.

Kürſch, Rauchwerk, ſ. Abſchn. I. §. 2.

Laufend, rennend, ein Thier im vollen Lauf, mit vorgeſtreckten Vorderfüßen.

Ledig iſt ein Schild ohne Figur.

Leopardirt iſt der vorwärtsblickende ſchreitende Löwe. Man nennt auch zuweilen leopardirte Löwen

Digitized by Google

übereinander: übereinandergehende Wappen.

Liegend, auf dem Bauch ruhend.

Oberwappen, alles zusammen, was über dem Schild sich befindet.

Schlangenweis gezogen, in Schlangenwindungen.

Schmelzwerk, s. Abschn. I, §. 2.

Schmiegend, s. geknüpft.

Schreitend, s. gehend.

Schwebend, s. abgekürzt.

Sitzend heißt ein Thier, das mit niedergestellten Vorderfüßen auf dem Hintertheil ruht.

Spitzen, s. Abschn. I, §. 4.

Springend heißt ein vierfüßiges Thier, das auf den Hinterfüßen stehend, die vorderen wie zum Sprung erhebt.

Stange, ein halbes Hirschgeweih.

Ständer, s. Abschn. I, §. 4. Sonst heißen auch die Füße der Vögel so, die nicht zu den Raubvögeln gehören.

Stehend, mit allen Füßen auf dem Boden.

Ueberhangen, Ueberfliegen, Unterstützt, s. Abschn. I, §. 4, unter Schildeshaupt.

Versenkung, Vertiefung, en abime; in der Versenkung steht die Hauptfigur, wenn sie verhältnißmäßig kleiner ist, als die Nebenfiguren um sie herum auf demselben Feld.

Vierung, s. Abschn. I, §. 4.

Vorwärtsgekehrt, nach vorn blickend, das ganze Gesicht zeigend.

Waffen heißen die Krallen und Schnäbel des edeln Gefieders (der Raubvögel).

Wachsend, s. hervorgehen.

Wolken, s. Abschn. I, §. 2.

Zacken, Zinken, oder Zinnen, in Form von Mauerzinnen.

Zähne, ein sägenförmiger Ausschnitt.

Zerbrochen, oder gebrochen, ist ein Sparren, dessen Schrägbalken oben nicht zusammengefügt sind.

Zugespitzt, an einem oder an mehreren Enden, gegen die Gewohnheit, spitzig.

Zurückschauend, mit zurückgewendetem Kopf.

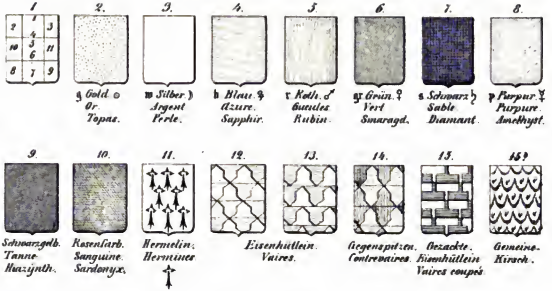
Zwillingsstreifen, zwei Fäden, neben oder übereinander, so daß der Raum zwischen ihnen so breit ist, als sie beide zusammengenommen; Drillingsstreifen, wenn ihrer drei sind.

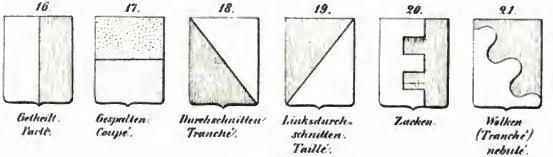
Digitized by Google

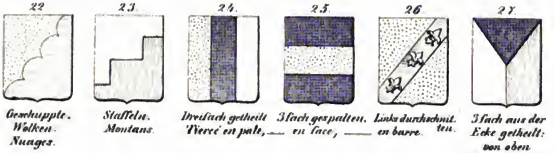
Digitized by Google

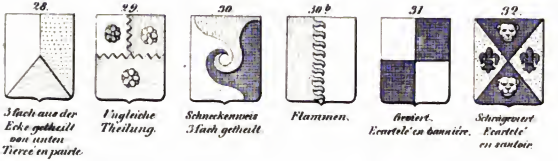
Digitized by Google

TAB. II









Beilage zum Ehrenherold.

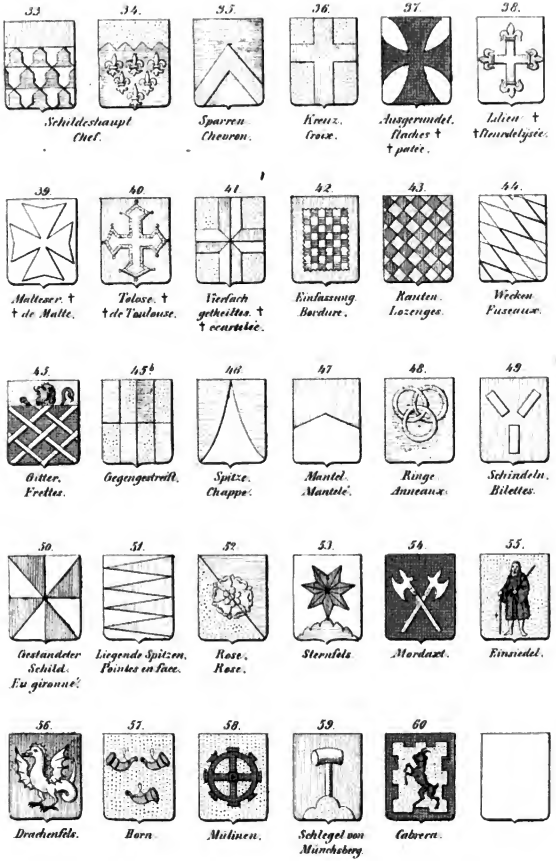
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

TAB. III.



Beilage zum Ehrenherold.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Verlag der J. F. Caſt'ſchen Buchhandlung ſind unter andern nachſtehende beachtenswerthe Werke erſchienen:

Das Ritterthum

in

Bild und Wort.

Von

Wilh. v. Chezy.

Mit 17 Stahlſtichen, Wappen und 64 heraldiſchen Figurentafeln.

Enthaltend:

Artiſtiſche Bilder.

I. Titelblatt.
II. Erziehung und Burghof.
III. Falkenjagd. Bärenjagd.
IV. Ritterſchlag. Trinkgelag.
V. Ritter in Turnierrüſtung. Turnier.
VI. Gelübd zum Kreuzzug. Kampf in Paläſtina.
VII. Auszug. Sturm.
VIII. Zerſtörte Burg. Gefangene.
IX. Wegelagerer.
X. Wappen.
XI. XII. } Heraldiſche Figurentafeln.

Text.

I. Vom Urſprung der Ritterſchaft.
II. Die edle Jugend.
III. Der Ritterſchlag.
IV. Von Wehr und Waffen.
V. Von Schild und Helm.
VI. Vom adeligen Waffenſpiel.
VII. Von einigen Eigenthümlichkeiten der Ritterſchaft.
VIII. Von Kreuzfahrten.
IX. Gottesurtheile und Zweikämpfe.
X. Erzählendes.

---

gr. 8. Elegant cartonirt mit allegoriſchem Umſchlag in zwei Ausgaben.

1. Ausgabe mit ſchwarzen Bildern Rthlr. 1. 18 Sgr. oder fl. 2. 42 kr.
2. Ausgabe mit color. Bildern und Wappen Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

Digitized by Google

Die

merkwürdigsten Säugthiere

nach ihren Ordnungen, ihrem Naturell, ihrer Lebensweise, ihrem Nutzen und Schaden, nebst ausgewählten Erzählungen zur Erläuterung ihres Charakters und ihrer geistigen Fähigkeiten.

Belehrendes und unterhaltendes Lesebuch für die Jugend beiderlei Geschlechts

von

Heinrich Reban.

8. 29 Bogen mit 8 Kupfertafeln. Elegant cartonirt in Umschlag.

Dritte vermehrte Auflage.

1. Ausgabe mit schwarzen Kupfertafeln 25 Sgr. oder fl. 1. 20 kr.
2. Ausgabe mit colorirten Kupfertafeln Rthlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.

Daß wenig naturgeschichtliche Schriften ein solches Interesse für die Jugend haben als die hier angezeigte, beweist der schnelle Absatz der über 6000 Exemplare starken ersten zwei Auflagen, die alle kritische Blätter als werthvoll empfahlen. — Diese dritte, vielfach verbessert und vermehrt, wird sich neuer Theilnahme in neuen Kreisen zu erfreuen haben: denn sie gewährt neben reicher Belehrung zugleich die angenehmste Unterhaltung. Welches Kind läse wohl auch Schilderungen und Geschichten aus der Thierwelt nicht mit Lust und Nutzen? Daher empfehlen wir sie Eltern und Lehrern zum Geschenk für Kinder als etwas recht Anziehendes und Bildendes mit vollem Rechte. Bei schönster Ausstattung ist der Preis doch billiger als bei den meisten Jugendschriften dieses Umfangs.

Die

Bestimmung und Erziehung

des

weiblichen Geschlechts.

Entworfen

von

J. H. Schulz,

Oberlehrer an der königl. Real- u. Elisabethschule u. Lehrer an der königl. Louisenstiftung in Berlin.

gr. 8. Velinpapier. brosch. fl. 2. 42 kr. — Rthlr. 1. 18 Sgr.

Zweiter unveränderter Abdruck.

Vorliegendes Werk ist eine Bereicherung der an guten Schriften armen Literatur des speciellen Zweigs der Erziehung, der die weibliche Jugend betrifft. Der Herr Verfasser durch seine amtliche Stellung vor vielen andern berechtigt und berufen, ein Wort tiefgehender Belehrung und ernster Erinnerung an seine Zeit zu richten und die Schätze seines Geistes und seiner Erfahrung auch weitern Kreisen der menschlichen Gesellschaft aufzuthun, hat seine Schrift der Königin von Preussen, dem Muster edler Weiblichkeit, gewidmet. In einfacher, klarer, allen gebildeten Eltern verständlicher und anziehender Sprache handelt er mit logischer Folgerichtigkeit und philosophischem Geiste in der ersten Abtheilung von der eigenthümlichen Natur und Bestimmung des Weibes im Gegensatz von der männlichen und baut sodann in der zweiten auf das Ergebniß seiner Untersuchung die zweckmäßigste Methode der Erziehung und Unterweisung des weiblichen Menschen. Zum Beweis der Gediegenheit des Werks mag schon das dienen, daß hier das religiöse Prinzip, das heutzutag von den Stimmberechtigten wohl als das einzig richtige anerkannte, zur Grundlage des Ganzen genommen wird. Eltern, Lehrer, Schulbehörden und wer immer in dieser großen Sache thätig zu seyn im Fall ist, wird das Buch mit Nutzen lesen. Möge es den Segen stiften, den es beabsichtigt und den es zu verbreiten in hohem Grade geeignet ist.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gebunden bei
F.X. BEER
in
MÜNCHEN

Digitized by Google